

Tabak-Arbeiter

Organ der Tabakarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Der Tabakarbeiter erscheint jeden Sonnabend und ist durch alle Postanstalten, Buchhandlungen und Kolporteurs sowie durch die Expedition zu beziehen. — Preis vierteljährlich 75 Pfg. ohne Bringerlohn, per Kreuzband 1.15 Mk.; monatlich 25 Pfg., per Kreuzband 39 Pfg. Vorausbezahlung.

Inserate müssen bis Dienstag früh in unserer Expedition aufgegeben sein. Die 5 gesp. Zeile kostet 25 Pfg.; der Betrag ist voraus zu bezahlen. — Arbeitergesuche (Inserate) sind ausschließlich an das Bureau des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes, Bremen, Marktstraße 18, II. zu senden.

Nr. 20.

Sonntag, den 15. Mai.

1904.

Expedition: Leipzig, Tauchaer Strasse 19/21.

Zur gest. Beachtung!

Berichte und Korrespondenzen für den Tabakarbeiter müssen bis spätestens Montag Abend an das Bureau des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes, Bremen, Marktstraße 18, II. oder bis Dienstag Vormittag an die Redaktion, Leipzig, Südstraße 59 gefandt sein. Alle später eingehenden Sendungen werden zur nächsten Nummer zurückgestellt. Die Redaktion.

Ethische Erziehung.

Die Trennung der Schule von der Kirche ist eine notwendige und unabweisliche Konsequenz des obligatorischen Schulbesuchs. „Wie würde es sich sonst mit der Freiheit und Achtung verhalten, die man allen religiösen und philosophischen Ueberzeugungen schuldig ist, welche von den Eltern und in Zukunft von den Kindern gehegt werden können, oder welche von den Lehrern gehegt werden, die ja das gleiche Recht wie andre Menschen haben, ihren Lebensberuf unabhängig von ihrer Weltanschauung oder ihrer religiösen Ueberzeugung zu wählen. . . . Die Volksschule, die allen offen steht, darf nicht auf irgend einer religiösen Meinung beruhen oder von einer solchen abhängig sein; sie darf weder religiös noch antireligiös sein, sie soll also eine weltliche, eine Laien-, eine neutrale Schule sein.“

Diese Worte, die einem Gutachten zu dem Gesetz entnommen sind, das im Jahre 1882 die konfessionslose öffentliche Schule in Frankreich ins Leben rief, begründen die letztere vom Standpunkt der gesellschaftlichen Toleranz und Meinungsfreiheit. Daneben tritt nicht minder wichtig der Gesichtspunkt der gesellschaftlichen Oekonomie. Die rapid wachsende Bedeutung der Volksschule für den Wirtschaftsprozess der Gesellschaft und die Stellung der Völker auf dem Weltmarkt wird von niemandem mehr bestritten. Die Schulfrage rührt unmittelbar an die materielle Existenz der Gesamtheit, ist ein Stück gesellschaftlicher Magenfrage. Daher ist die in ihren Mitteln unzulängliche Privatschule bereits heute ein sozialer Widerfynn. Das zeigt sich deutlich in dem gepriesenen Lande der freien Schulen, in England, wo die kommunale vor der Privatschule immer mehr in den Vordergrund tritt. Aber auch die kommunale Schule kann bei der rasch fortschreitenden Sozialisierung unsres Gesellschaftslebens nur eine Etappe sein, die schließlich endigen muß mit der völligen Uebernahme der Schule an die leistungsfähigste öffentliche Körperschaft, an den Staat. Der Staat aber ist nicht nur seinem Wesen nach konfessionslos, er trägt hier zu Lande paritätischen Charakter. Jude, Heide und Christ sind also berechtigt, an die öffentliche Schule die gleichen Anforderungen zu stellen. Daraus aber ergibt sich wiederum notwendig die Ausgestaltung derselben auf konfessionsloser Grundlage.

Jeder Mensch besitzt mit dem natürlichen Recht auf Erziehung auch das Recht auf moralische Erziehung. Und gerade dieses Recht auf moralische Erziehung soll die Notwendigkeit des Religionsunterrichts begründen. Als Grund für den konfessionellen Charakter der Volksschule pflegt dann das natürliche Verfügungsrecht der Eltern über ihre Kinder ins Feld geführt zu werden. Dasselbe mache es den Eltern zur Pflicht, ihren Kindern eine den eignen Grundsätzen entsprechende Erziehung angedeihen zu lassen.

Ist nun in der Tat der Religionsunterricht unsrer Schulen ein die Moral fördernder? Ein „gedankenloses Maulbrauchen“ nennt ihn Pestalozzi einmal derb, aber treffend. Man braucht nur einen Blick in die Schulregulativen zu werfen, die als „Minimum“ die Gesangbuchstrophen, die biblischen Geschichten, die Sprüche, die Choralmelodien schock- und hundertweise fordern, man braucht sich nur an die eigne Jugend zu erinnern, wo einem vor lauter Abimelechs und Josuas, vor Seligkeiten und Gnadenstücken die Bibel zum Eckel und der Katechismus zum Greuel geworden ist, um die Wahrheit jenes Ausspruchs lebhaft zu empfinden. Was hat dieser ganze Kram, was haben Potiphars Frau und Lots Töchter in der Moral unsrer Jugend zu suchen? Sittlichkeit ist praktisches Handeln, und dieses eignet man sich in der Jugend nicht an durch unverständene Sprüche und Regeln, sondern durch praktische Unterweisung, durch Vorbild und Beispiel. In der weitaus größten Mehrzahl der Fälle aber wird, wie die Verhältnisse heute liegen, der konfessionelle Unterricht das Kind in Widerspruch bringen zum Lehrer, zu Vater und Mutter, d. h. zu eben jenen natürlichen Vorbildern, die berufen sind, ihm die Moral praktisch vor Augen zu führen. Weit entfernt also, die Sittlichkeit des Kindes zu fördern, wird der konfessionelle Unterricht daselbe in Zwiespalt und Zweifel bringen, wird es um eines unverständenen und unverdauten Moralgeplappers willen die praktische Moral schädigen, aufheben, zerstören.

Und wie steht es nun mit der Verfügungsgewalt der Eltern über ihre Kinder? Das elterliche Verfügungsrecht ist nicht absolut, sondern von vornherein durch die Gesellschaft beschränkt. Der Merkantilismus hat den Grundsatz, daß kein katholisch getauftes Kind evangelisch erzogen werden darf, und er räumt dem Staat prinzipiell die Befugnis ein, gegebenenfalls die katholische Zwangserziehung anzuordnen, unbekümmert, ob etwa elterliche Rechte dem

entgegenstehen. Es wird dabei von dem Prinzip ausgegangen, daß jede Verfügungsgewalt erlischt, wo die unveräußerlichen Rechte der Person beginnen. Erblickt man nun in diesen letzteren nicht gerade das Anrecht auf eine bestimmte Konfession, sondern allgemein das Anrecht auf die selbstgeschaffene geistige Individualität, so wird für den Konfessionalismus der eigne Rechtsboden tödlich, fällt die konfessionelle Jugenderziehung überhaupt. In der Tat hebt der Grundfatz konfessioneller Erziehung vor dem Verstandesalter die Grundlage der Religion selber auf. Jede Religion beruht auf dem Prinzip der Selbstverantwortlichkeit in einem vorausgesetzten Jenseits. Selbstverantwortlichkeit und oktroizierte Moral aber sind unlösliche Widersprüche; sie vereinigen wollen heißt jedes Rechtsprinzip vernichten. Der Konfessionalismus selber behauptet, es gebe eine natürliche Sittlichkeit; die Religion solle nur die Krone jener sein. Wie beide aber theoretisch unterschieden werden, die eine angeblich die Grundlage und Voraussetzung der andern bildet, so würde die Logik fordern, beide auch zeitlich zu trennen, die eine der andern folgen zu lassen.

Von wo aus man also auch die Schulfrage betrachten mag, an allen Ecken und Enden schreit es nach ihrer Befreiung aus dem konfessionellen Joch. Es kann daher nicht wundernehmen, wenn in erster Linie Frankreich, dessen Volksschule und ihre Ueberlegenheit über die unsrige wir unlängst geschildert haben, die konfessionslose Schule verwirklicht, an Stelle des religiösen Unterrichts die ethische Erziehung, die „Moral- und Bürgerlehre“ hat treten lassen. Ihr wird in dem gesamten Lehrplan die Hauptaufgabe zugewiesen. „Nicht Aneignung von Kenntnissen soll das Ziel sein, sondern die Entwicklung des Menschen im Menschen, die Bildung des Herzens und die intensive Entwicklung des sittlichen Willens, so daß der Mensch sich später aus freier Entscheidung dem Guten zuwendet.“

In den Kinderklassen und auf der Unterstufe verlangt der Lehrplan nur Aneignung der notwendigen Höflichkeitsformen, einfache Erzählungen, Gedichte, Fabeln und ähnliches, die geeignet sind, auf das Gemüt des Kindes veredelnd einzuwirken; gleichzeitig soll das moralische Gefühl nach Möglichkeit angeregt werden. Die systematische Pflichtenlehre tritt mit der Mittelstufe ein. Sie umfaßt die Pflichten in der Familie, der Schule, gegen sich selbst, die Gesellschaft, das Vaterland u. s. f. Auch hier sind Besprechungen, praktische Anregungen, Lesen mit Erklärungen und andres in noch planmäßigerer Weise vorgesehen, als es auf der vorhergehenden Stufe der Fall war. Das vorgeschriebene Ziel soll in erster Linie durch Unterhaltungen über Wahrnehmungen aus dem Leben selbst und daran geknüpfte Belehrungen erreicht werden. Zur Unterstützung des Unterrichts werden dann auch den einzelnen Stufen angepaßte Lesebücher herangezogen.

Es liegt auf der Hand, daß ein derartiger Unterricht von allen Konfessionellen in Grund und Boden verdammt wird.

Im deutschen Lande der Denker aber werden, gegen den entsprechenden Entgelt an Kanonen und Panzerplatten, die Hirne der heranwachsenden Generation an engherzige Kirchlichkeit und Mädelertum verschachert.

Die Gewerkschaften und die bürgerliche Sozialpolitik.

Der Bedeutung und dem Einfluß der gewerkschaftlichen Bewegung kann kein besseres Zeugnis ausgestellt werden als durch die Beachtung, die ihr die bürgerliche Gelehrsamkeit widmet. Zahlreiche bürgerliche Sozialpolitiker bemühen sich redlich, um sich mit dem Wesen der gewerkschaftlichen Organisationen vertraut zu machen. Kaum aber haben sie dies auch nur halbwegs erfasst, so halten sich die Herren auch schon für verpflichtet, den Gewerkschaften mit allerhand Ratschlägen für den ferneren Ausbau beizustehen. Sie scheinen der Ansicht zu sein, daß die Arbeiterorganisationen nur auf sie gewartet haben, um endlich einmal zu erfahren, wie die Sache eigentlich gemacht werden muß. In Wahrheit ist jedoch die Kritik, die sie unsrer Bewegung widmen, nicht selten ein Zeichen dafür, wie wenig diese neugewonnenen Freunde aus der bürgerlichen Gesellschaft noch den Entwicklungsgang der gewerkschaftlichen Organisationen, ihre Grundlagen und Geminnisse zu beurteilen vermögen.

Ein typisches Beispiel dafür gibt ein Artikel von Dr. Erich Simon-Berlin über: Die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit durch die Arbeitervereine. In seiner ziemlich umfangreichen Arbeit bespricht der Verfasser zunächst die verschiedenen Möglichkeiten der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, dann speziell die von den Arbeiterorganisationen dazu getroffenen Maßnahmen und in einem Schlusssatz plädiert er für den Ausbau der gewerkschaftlichen Arbeits-

losenversicherung. Dabei mischt er Wahres und Falsches in so tollem Wechsel durcheinander, daß es sich schon als notwendig erweist, der Sache einige kritische Bemerkungen zu widmen.

Dr. Simon unterscheidet zweierlei Gründe, die zum Mangel an Arbeit und damit zur Arbeitslosigkeit führen: In ersteren rechnet er die Saisonarbeit, die Handelskrisen und die technischen Fortschritte, zu letzteren die Lehrlingszuchterei und die verfehlte Einteilung der Arbeitszeit. Ueber die Lehrlingszuchterei sagt er ganz richtig, daß sie einer der schmachvollsten Auswüchse unsres sozialen Lebens ist und er nennt die Arbeitgeber gewissenlos, die in ihren Betrieben mehr Lehrlinge einstellen, als Lehrlingsarbeiten zu verrichten sind. Unbedingnt verwerflich sei auch jene Art der Ueberstundenarbeit, die der Auswuchs von Streberei und Kriecherei ist, die Ueberstundenarbeit bei schlechtem Geschäftsgange: „Wenn das Gespenst der Entlassung wegen Arbeitsmangel über einem Unternehmen schwebt, finden sich nur zu oft Arbeiter, welche trotz der wenigen vorhandenen Arbeiten über die festgesetzte Zeit für geringes Entgelt oder für nichts hinausarbeiten, um sich bei der Betriebsleitung einzuschmeicheln, damit sie bei Reduzierung des Personals behalten werden. Mag auch der einzelne nach so triftige Gründe haben, eine Entlassung unter allen Umständen vermeiden zu müssen, so darf er diese nicht durch seine Unzuchtlichkeit seinen Kollegen gegenüber verhindern. Leider muß konstatiert werden, daß dieser Fall gerade unter den Gebildeten der Arbeiter, den Handlungsgehilfen, häufiger vorkommt als bei den Bau- und Industriearbeitern. Diese haben im allgemeinen ein ausgeprägteres Solidaritätsgefühl. Es ist zu verlangen, daß die Arbeitgeber besonders bei vorübergehendem Geschäftsstillstand, anstatt einige ihrer Leute ganz zu entlassen, alle ständigen Arbeiter beschäftigen und zwar durch Einteilung der Arbeitszeit in Schichten.“

Die beiden direkten Mittel zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit sind die Notstandsarbeiten und die Arbeitslosenversicherung. In seinen auf die Notstandsarbeiten bezüglichen Betrachtungen zeigt Simon, daß bei allem Streben, der Arbeiterchaft gerecht zu werden, er sich nicht ganz aus dem Ideenkreis des Scharfmachertums entfernen kann. Nachdem er nämlich ganz richtig bemerkt, daß bei den heute üblichen Notstandsarbeiten die meisten Arbeitslosen eine Tätigkeit angewiesen bekommen, die ihnen fern liegt, sagt er dann an anderer Stelle ganz nach Buedschers Manier: „Der Fall ereignet sich häufig, daß irgendeine Zählung eine große Anzahl Arbeitsloser ermittelt, welche alle die Behörde um Unterstützung ansehen. Werden darauf Notstandsarbeiten in genügendem Umfange eingerichtet, dann ist die Zahl der Bewerber plötzlich zusammengeschmolzen. Die Leute wollen Geldunterstützung haben, aber keine Arbeit dafür leisten. Zu dieser bequemen sie sich erst dann, wenn die Not am höchsten ist. Die Notstandsarbeiten zeigen so wenigstens eine gute Seite, nämlich daß sie zwischen den Arbeitswilligen und den Arbeitschreuen sichten.“

Ist das nicht genau dieselbe Weise, wie in den Generalversammlungen des Zentralverbandes deutscher Industrieller über sozialpolitische Fragen geredet wird? Unter solchen Umständen kann man sich dann auch nicht wundern, wenn Simon die „Niefensummen“ aufmarschieren läßt, die von den Unternehmern jährlich „zur Unterstützung ihrer Arbeiter bei Arbeitslosigkeit, Unfall, Krankheit usw.“ aufgebracht werden. So weit hat er also noch nicht die Zusammenhänge erkannt, um zu begreifen, daß diese „Wohltaten“ ein recht gut angelegtes Betriebskapital darstellen, das sich hoch verzinst, indem es die Arbeiter an den betreffenden Betrieb fesselt und so veranlaßt, sich um scheinbarer Vorteile willen auf der andern Seite um so mehr ausbeuten oder gar bestimmter staatsbürgerlicher Rechte herabzulassen.

Nicht minder fordern die Ansichten zur Kritik heraus, die Simon über die Stellung der Gewerkschaften zur Arbeitslosenunterstützung entwickelt. Er hat nämlich entdeckt, daß vielfach die Meinung besteht, ihre Einführung liege „nicht im Interesse der Leiter der Organisationen!“ Ob das richtig sei, könne er nicht entscheiden. Dagegen hält er einen andern Grund für die Nichtausgestaltung dieses Unterstützungsweiges bei einer Reihe von Gewerkschaften für beachtlich: „Derartige fakultative Unterstützungen von seiten privater Vereine widersprechen der Lehre von den Pflichten des Staates, und so lange die Gewerkschaften reine sozialdemokratische Organisationen waren, wäre demgemäß die Errichtung einer Arbeitslosenversicherung nicht möglich gewesen.“ Herr Dr. Simon beweist mit solchen Neugierungen, daß er die Geschichte der Gewerkschaften nur sehr oberflächlich kennt. Sonst müßte er wissen, daß die Einführung der Arbeitslosenunterstützung, vielfach nicht an

Widerstand der Organisationsleiter, sondern der Mitglieder scheiterte, die die Erhöhung der Beiträge scheuen. Was nun die Möglichkeit der Arbeitslosenversicherung betrifft, so hält unser Autor nur zwei Wege für diskutabel, nämlich die Staatsversicherung und die Versicherung durch die Arbeitervereine. Erstere hält er für undurchführbar aus folgendem Grund: „Für mich scheint es ausgeschlossen, daß unser deutsches Vaterland ausreichend für Berufungslose und Kranke sorgen kann und dann noch genügend Mittel zur Verfügung behält, um die sehr teure Arbeitslosenversicherung durchzuführen, ohne zu einer Steuererhöhung zu schreiten, welche die ärmeren Klassen noch mehr belasten würde.“

Bliebe also nur die Versicherung in den Arbeiterorganisationen, die Simon, so weit die freien Gewerkschaften in Betracht kommen, in ihrer heutigen Form noch nicht für ausreichend hält. Trotzdem seien aber namentlich die freien Gewerkschaften auf dem richtigen Weg, der zu einer wirksamen Ausgestaltung der Arbeitslosenversicherung führt.

Indem wir dieses schmeichelhafte Kompliment mit einer tiefen Verbeugung einheimen, übersehen wir dabei doch nicht, daß Herr Dr. Simon ganz am Schlusse seiner Arbeit noch eine Falle aufgestellt hat, in die unsere Gewerkschaftler aber ganz sicher nicht hineintappen werden.

Er vergleicht nämlich noch einige Tränen über die „Verquickung von Wirtschaft und Politik“ und fährt dann nach einem empfehlenden Hinweis auf die englischen Gewerkschaften fort: „Wenn unsere Arbeitervereine sich fernhalten von jeglicher politischer Stellungnahme — jedem einzelnen darf natürlich das Eintreten für sein politisches Bekenntnis in keiner Weise erschwert werden —, dann werden sie sich auch das Vertrauen unserer Regierung erwerben. Diefelbe wird sie gern beim Ausbau ihrer sozialen Pflichten unterstützen, und unter diesen steht an erster Stelle die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit.“

Na, die Melodie kennen wir ja zur Genüge! Herr Simon erblickt die „Verquickung von Wirtschaft und Politik“ wahrscheinlich darin, daß die Gewerkschaften gegen die Unterbindung der Koalitionsfreiheit, den Zolltarif und ähnliche schöne Sachen Stellung nehmen. Wenn er meint, daß sich die Organisationen das Recht zu solcher pflichtgemäßen, mit ihren Aufgaben eng zusammenhängenden Betätigung um das Vinsengericht einer staatlichen Subvention ihrer Unterstützungskassen abkaufen lassen, so irrt er sich sehr. Die Frage, ob es sich lohnt, daß sich die Gewerkschaften bemühen, das Vertrauen der Regierung zu erwerben, braucht gar nicht erörtert zu werden angesichts der festgesetzten Anschläge auf die fundamentalsten politischen Rechte des arbeitenden Volkes. Denn die Arbeiter wissen zu genau, in welchem Zusammenhange z. B. das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht und die Koalitionsfreiheit stehen.

Fallen also solche gleichzeitige Freundschaften auch auf unfruchtbarsten Boden, so ist es doch gut, sie als Zeichen der Zeit zu beachten. (P. 37.)

Die Entwicklung der Zigarettenindustrie.

Selten wohl hat sich eine Industrie in einem so raschen Tempo entwickelt, wie die Zigarettenindustrie.

Die Zigarette ist orientalischen Ursprungs: Ägypten und die Türkei sind ihre Mutterländer. Von da aus nahm sie ihren Weg nach Griechenland, Rußland und Frankreich. Ihren Einzug in Deutschland und speziell in Dresden als Hauptfabrikationsplatz, hielt die Zigarettenindustrie Ende der sechziger Jahre. Von dieser Zeit bis Ende der siebziger Jahre konnte die Zigarette einen tiefgreifenden Erfolg nicht erzielen, sie blieb ein Luxusartikel, welcher von den „besseren Herren“ und „jungen Leuten“ geraucht wurde. Die Zigarre, die damals noch verhältnismäßig billig und gut war, sowie die Pfeife behielten ihre dominierende Stellung, ja die Zigarrenindustrie nahm gerade in diesen Jahren ihren größten Aufschwung.

Von den Zigaretten wurden zwei Arten in den Handel gebracht. Die gedrehte Zigarette, welche von langgeschnittenem Tabak — türkischen und ägyptischen — hergestellt wurde und die besseren Marken repräsentierte, und die geschüttete Zigarette für die „gewöhnlichen“ Raucher. Die letztere wurde von Klaren Tabak und — Sand fabriziert. Manches Kilo Sand ist bei diesem Fabrikate mit verbraucht worden, und manche Zigarettenarbeiterin hat bei dieser Arbeit sich die Schwindelheit geholt, denn die Staubentwicklung war bei dieser Beschäftigung eine große. Maschinen waren noch nicht vorhanden, alles war Handarbeit. Selbst der Tabak und das Papier wurde noch mit der Hand geschnitten. Die Produktion bezifferte sich Ende der siebziger Jahre bis Anfang der achtziger Jahre, bei einer Arbeiterzahl von 1000, auf 5 Millionen Zigaretten pro Woche. Aber auch diese wurden nur zum kleinen Teil im Inlande geraucht; denn die damals größte Zigarettenfabrik der Welt, „Lafarme“, welche je nach der Konjunktur 300 bis 350 Arbeiterinnen beschäftigte, exportierte den größten Teil ihrer Fabrikate nach Italien und dem Orient.

War bis dahin in der Zigarettenindustrie eine gewisse Stagnation vorhanden, so änderte sich das Bild sofort, als 1881 die erste Zigarettenmaschine ihren Einzug hielt. Die Konstruktion dieser Maschinen war so beschaffen, daß nur drei Mädchen zur Bedienung nötig waren, und doch die damals unglaubliche Summe von 30—40 000 Zigaretten pro Tag lieferten. War von einer Konkurrenz innerhalb dieser Industrie bisher kaum die Rede gewesen, so setzte sie mit der Aufstellung der Maschinen, die sich nur die größten und kapitalträchtigsten Fabriken leisten konnten, sofort scharf ein. Die geschütteten Zigaretten wurden nun — zum Wohle der Zigarettenarbeiterinnen und der Raucher — durch die billigeren Maschinenzigaretten, deren Herstellung im übrigen sauberer war, verdrängt. Die kleineren Fabriken waren, weil sie keine Maschinen stellen konnten, da es in den meisten Fällen an dem „Nötigsten“ fehlte, den großen Fabriken gegenüber im Nachteil, weil ja die Maschine bedeutend billiger produzierte. Sie mußten aber, wollten sie ihre Waren absetzen, zu demselben Preise verkaufen wie der Großfabrikant, zu vielleicht um noch einen Teil billiger, „um konkurrenzfähig zu sein“. Das aber bedeutete einen Ausfall, eine Kürzung am Profit, welcher wieder wettgemacht werden muß!

Aber wann wäre jemals ein Kapitalist, ein Unter-

nehmer, um einen Ausweg verlegen gewesen, wenn es galt, einen solchen Ausfall zu beseitigen! Und so auch hier nicht. Die Fabrikanten besaßen in den jungen unauferklärten Arbeiterinnen ein sehr gefügiges „Arbeitermaterial“, bei welchem kein Widerstand zu finden war, die sich leicht einen „kleinen Lohnabzug im Interesse der Fortführung des Geschäfts“ gefallen ließen und noch lieber die ihnen angebotene Hausarbeit. Diese mußten sie zwar um ein gut Teil billiger machen, aber dafür hatten sie ja die „Annehmlichkeit, zu Hause arbeiten zu können“, sie waren „keiner Fabrikordnung unterworfen“, waren ihr „eigener Herr“ und was sonst noch für Redensarten als Lockmittel gebraucht wurden, um die Hausarbeit schmackhaft zu machen! War bis jetzt von Hausarbeit kaum etwas zu hören gewesen, so wurde sie nunmehr im großen Umfange eingeführt! Die Konkurrenz auf Kosten der Arbeitslöhne, der Säuslichkeit und der Gesundheit der Arbeiterinnen, ihrer Familie und — der Raucher!

Gleichzeitig mit den Zigarettenmaschinen wurden auch die Tabak- und Papier Schneidemaschinen eingeführt für Hand- und Kraftbetrieb. Nun darf man aber nicht annehmen, daß durch die Einführung der Maschinen Arbeiterinnen überschüssig wurden. Das gerade Gegenteil trat ein.

Im Jahre 1879 kam die große Tabakzollerhöhung. Die Produktion an Zigarren wurde, da diese durch den Zoll um ein bedeutendes verteuert wurden und dadurch der Konsum der billigeren Zigarren zurückging, um fast ein Drittel verringert. Der Raucher der billigen Zigarre wendete sich nun zu einem Teile der noch billigeren Zigarette zu.

Die Tabakzollerhöhung und die nun folgende fortwährende Verringerung der Zigarrenindustrie, im Verein mit der Maschinenteknik, der Hausarbeit und der Lohnrückerei — das war der Boden, auf dem die Zigarettenindustrie wachsen und gedeihen konnte. An den eingeführten Maschinen wurden nun fortwährend Verbesserungen getroffen, die deren Leistungsfähigkeit bald verdoppelten, bis die Bonjac-Maschine mit einer täglichen Leistung von 80—100 000, bei derselben Bedienung, und die Bergsträuffer — mit Mundstück — Maschine mit einer täglichen Leistung von 30—36 000, kam. Von nun an ging die Entwicklung unaufhaltsam, förmlich sprunghaft, vor sich. Fortwährend wurden in den Zeitungen Zigarettenarbeiterinnen und Lehrlingmädchen gesucht, die bestehenden Fabriken wurden vergrößert und neue eröffnet, bis zur heutigen Zahl von 87. In diesen 87 Dresdener Zigarettenfabriken werden rund 10 000 Personen beschäftigt, darunter gegen 3000 Hausarbeiter.

Man kann sich nun ein Bild von der ungeheuren Zahl der täglich produzierten Zigaretten machen, wenn man die Anzahl Maschinen hinzurechnet, von denen die neuesten, die Elliot- und die Universal-Maschinen, die fast ungläubliche Summe von 200—250 000 Zigaretten pro Tag herstellen.

In der Zeit von zwanzig Jahren hat sich die Zigarettenindustrie — in ganz Deutschland — 263 Zigarettenfabriken mit einer ungefähren Arbeiterzahl von 17—18 000 vorhanden — um das fünfzehnfache vergrößert. Die Fabrikanten sind Millionäre geworden und haben sich wahre Paläste gebaut, aber die Arbeitslöhne derjenigen, die das alles schafften, sind fortwährend zurückgegangen. Das zu beweisen, soll meine nächste Aufgabe sein.

Dresden. Richard Uhlig.

Rundschau.

Die internationale Arbeiterschug-Konferenz. Deutsche Blätter meldeten letzter Tage, der schweizerische Bundesrat habe vertraulich nicht bloß von Deutschland, Oesterreich, Frankreich, Italien, Luxemburg, Niederlanden, sondern nunmehr auch von Belgien die Zustimmung erhalten, daß eine von ihm ausgehende Einladung zu einer internationalen Arbeiterschugkonferenz Anklang finden würde. Der „Bund“ ist auf Grund von Informationen an zuständiger Stelle in der Lage, diese Meldungen als unrichtig zu bezeichnen. Die Sache sei noch nicht so weit gediehen. Natürlich sei auch noch keine Einladung an die Regierungen ergangen. Immerhin sei richtig, daß die Konferenz auf den Monat Mai 1905 in Aussicht genommen sei.

Gesetzlich erzwungene Berufserklärung. Dem preussischen Abgeordnetenhaus ist der angekündigte Gesetzentwurf betreffend die „Erschwerung des Vertragsbruchs landwirtschaftlicher Arbeiter und des Gesindes“ zugegangen. Derselbe lautet:

1. Mit Geldstrafe bis zu 150 Mk. oder mit Haft wird bestraft: 1. wer Dienstboten (Gesinde) oder landwirtschaftliche Arbeiter, von denen er weiß oder bei Anwendung der erforderlichen Sorgfalt wissen muß, daß sie einem andern Arbeitgeber zur landwirtschaftlichen Arbeit oder zum Gesindedienst noch verpflichtet sind, in Dienst nimmt;
 2. wer in gewinnstüchtiger Absicht für die unter 1 bezeichneten Arbeitnehmer ein neues Dienstverhältnis vermittelt, obwohl er weiß oder bei Anwendung der erforderlichen Sorgfalt wissen muß, daß sie einen andern Arbeitgeber zur landwirtschaftlichen Arbeit oder zum Gesindedienst noch verpflichtet sind;
 3. wer die unter 1 bezeichneten Arbeitnehmer verleitet oder zu verleiten übernimmt, widerrechtlich den Dienst nicht anzutreten oder zu verlassen.
- Im Falle der Ziffer 1 tritt die Strafverfolgung nur auf Antrag des früheren Arbeitgebers ein. Die Zurücknahme des Antrags ist zulässig.
2. Mit Geldstrafe von 2 bis 600 Mk. und mit Haft wird bestraft, wer, nachdem er auf Grund des § 1 Ziffer 2 oder 3 rechtskräftig verurteilt ist, innerhalb der nächsten drei Jahre abermals eine nach diesen Vorschriften strafbare Handlung begeht. Eine nicht beizutreibende Geldstrafe ist in Haft umzuwandeln.
 3. Mit Geldstrafe bis zu 150 Mk. oder mit Haft wird bestraft, wer die ihm obliegende Verpflichtung zur Ausstellung eines schriftlichen Zeugnisses bei Beendigung des Dienstverhältnisses eines Dienstboten oder landwirtschaftlichen Arbeiters in rechtswidriger Absicht nicht erfüllt.
 4. Die Ortspolizeibehörde hat das einem landwirtschaftlichen Arbeiter gemäß § 630 des Bürgerlichen Gesetzbuchs ausgestellte Zeugnis auf Antrag kosten- und stempel-

frei zu beglaubigen.

Warum ändert man die Gefindeordnung nicht gleich in ein Sträflingengesetz um? Die Landarbeiter und Dienstboten werden ja doch von den Junkern und Kapitalsprozen als Sträflinge oder Sklaven betrachtet.

Das Dreimillionengeschenk an die preussischen Eisenbahner. d. h. an diejenigen von ihnen, die sich in dem ministerfrommen Kaiserlichen Verband befinden und dadurch dem Eisenbahnminister die Gewähr vorchristmässiger Gesinnung bieten und nicht in dem Verdacht sozialdemokratischer Tendenzen stehen, ist vom preussischen Abgeordnetenhaus behandelt worden. Natürlich hatten die Vertreter der Mehrheitsparteien, der Konservativen, Nationalliberalen und des Zentrums, gegen diese sozusagen aus dem Ärmel geschüttelte „Sozialpolitik“ nichts einzuwenden. Dagegen erhoben die Freisinnigen Fischbeck und Brömel Bedenken besonders aus dem Grunde, daß mit dem sonderbaren Geschenk aus den Steuergroschen des Volkes die Absicht der Bekämpfung der Sozialdemokratie verfolgt werde und die Verwendung der Gelder gedacht sei als Belohnung für „gute“ politische Gesinnung. Gegen diese durchaus gerechtfertigten Bemerkungen operierte Minister v. Budde mit einer Logik, die zu der von ihm selbst bezw. seinen Geheimräten gelieferten Begründung der Vorlage im Widerspruch steht. Darin steht nämlich ausdrücklich, daß die Vereine, denen die Wohlthat zu teil werden soll, auf dem Boden der bestehenden Staatsordnung stehen, und daß die Veranstaltungen dieser Vereine dazu dienen werden, „namentlich die im Staatsbahndienste tätigen Arbeiter und unteren Bediensteten von solchen Raffeneinrichtungen fernzuhalten, die unter dem Deckmantel der Fürsorge ordnungseindliche Bestrebungen unter dem Eisenbahnpersonal zu verbreiten bemüht sind“. Trotzdem befreit der Minister, daß die Zuwendungen an Eisenbahner von der politischen Gesinnung abhängig; nur das sei selbstverständlich, daß unter den Eisenbahnern keine Sozialdemokraten sein dürfen. Also mit politischer Gesinnung habe die Forderung nichts zu tun. Dieses „also“ ist ein geradezu klassisches Beispiel „staats-erhaltender“ Logik. Obwohl der Minister eine bestimmte politische Richtung ausdrücklich verpönt, an ihr Nichtvorhandensein die Gewährung der „Wohlthat“ knüpft, soll die Sache mit der politischen Gesinnung nichts zu tun haben! Vielleicht werden sich nun sogar die Freisinnigen bei der Sache beruhigen, weil im übrigen, d. h. nach Ausschließung der Sozialdemokraten, nicht nach der politischen Gesinnung gefragt werden soll.

Ueber die zu lange Arbeitszeit der Maschinisten und Heizer ist auf dem Kongreß dieser Arbeiter, der zu Ostern abgehalten wurde, recht lebhaft geklagt worden. Eine in Hamburg aufgenommene Statistik für das Jahr 1903 zeigt diese Belastung mit einer zu langen Arbeitszeit gleichfalls. Von den ausgesandten Fragebogen enthielten 285 brauchbare Angaben über Arbeitszeit und Lohnhöhe. Danach war nur bei 6 Heizern und Maschinisten eine Arbeitszeit unter zehn Stunden anzutreffen, 184 hatten eine Arbeitszeit von 10 bis 11 Stunden, 25 mußten 11—12 Stunden, 63 12 bis 13 Stunden, 22 13—14 Stunden, 18 14—15 Stunden und 17 mehr als 15 Stunden arbeiten. 239 der Befragten mußten außerdem Sonntagsarbeiten verrichten, davon 74 ohne Vergütung. 26 der Befragten müssen beim Schichtwechsel 24 Stunden ununterbrochen auf dem Posten sein, 68 müssen neben der Bedienung der Maschinen, Kessel usw. auch noch Nebenarbeiten verrichten, 31 davon lassen ihre Kessel gänzlich unbeaufsichtigt. Ueber die Stundenlöhne wurde ermittelt, daß 6 Berufskollegen bis 30 Pfg. erhalten, 38 verdienen zwischen 30 und 35 Pfg., 76 zwischen 35 und 40, 104 zwischen 40 und 45, 51 zwischen 45 und 50 und 10 verdienen mehr als 50 Pfg. Für Ueberstunden erhielten nur 166 einen höheren Lohn. Die übrigen wurden dafür mit dem gewöhnlichen Stundenlohn bezahlt oder erhielten gar keine Vergütung. Im allgemeinen wurde noch geklagt über gesundheitschädliche Arbeitsräume, mangelhafte Schutzeinrichtungen, schlechte Beleuchtung der Arbeitsstätten, Mangel an Trinkwassergefäßen, schlechte Aborte und Nichtinnehaltung der Essenspausen.

Stadtverwaltung und Koalitionsrecht. Aus Aachen wird berichtet, daß den städtischen Straßenbauarbeitern bei Strafe der Entlassung die Mitgliedschaft zum Verbande der Bau-, Erd- und gewerblichen Hilfsarbeiter sowie jede Agitation für den Verband untersagt worden ist. Ausdrücklich wurde betont, daß diese Anordnung vom Bürgermeisteramt ausgehe. — Im Aachener Stadtverordnetenkollegium hat das Zentrum die Mehrheit. Man wird abzuwarten haben, wie sich die vorgeblich arbeiter- und koalitionsfreundliche Partei dieser Gewaltmaßregel und Gesetzeswidrigkeit ihres Oberbürgermeisters gegenüber verhält.

Demagogische Wahlagitator für Herrn Wassermann, der im Wahlkreise Frankfurt a. O. — wo bekanntlich infolge der Ungültigkeitserklärung des Mandats des sozialdemokratischen Abg. Dr. Heinrich Braun, eine Nachwahl stattzufinden hat — als Gegenkandidat Brauns aufgestellt ist, betreibt die Süddeutsche Zabakzeitung. Aus Frankfurt a. O. druckt sie folgende Werbung für Wassermann ab: „Unsere Tabakinteressenten, und zwar den Arbeitern wie Fabrikanten, den Tabakpflanzern wie Rauchern, steht bei der Reichstagswahl die Genugtuung bevor, eine alte Dankeschuld abzutragen. Der Herr Reichstagsabgeordnete Ernst Wassermann hat infolge seiner unermüdbaren Tätigkeit im Interesse des deutschen Tabakgewerbes, das sich mit dem Gemeinwohl vollkommen deckt, die Fabriksteuererlagen von 1893/94 zu Falle gebracht und nun ist er zu unsrer aller Freude von sämtlichen bürgerlichen Parteien als Kandidat für die bevorstehende Reichstagswahl in unserm Kreise aufgestellt worden. Es ist Hoffnung vorhanden, daß die Tabakinteressenten unseres Kreises sich vereinigen, um tatkräftig in die Agitation für die Wahl dieses Freundes des Tabakgewerbes einzutreten.“ Dazu bemerkt die Redaktion dieses Blattes: „Die Wahl Wassermanns wäre für den gesamten Tabakberufsweig von großem Werte, was wir auch den Tabakarbeitern nahelegen möchten.“ Demgegenüber sei bemerkt, daß Herr Wassermann, der Führer der nationalliberalen Reichstagsfraktion, es nicht vermochte, diese in der Tabaksteuerfrage zusammenzuhalten, denn die Abgg. Clemm und Konforten traten für

die höhere Besteuerung des Tabaks mit allen Kräften ein, und selbst Herr Wassermann ist kein Gegner einer höheren Besteuerung des Tabaks. Mit Mühe und Not war nur ein Teil der Nationalliberalen zu bewegen, gegen den Tabakfabriksteuerentwurf 1894 zu stimmen, denen die Wähler in den eignen Kreisen das Kreuz gestärkt hatten. Uebrigens brauchen die Arbeiterwähler in Frankfurt a. D. Herrn Wassermann nur zu fragen, ob er gegen jede etwaige Erhöhung des Tabakzolls eintreten würde, und sie werden von Herrn Wassermann schwerlich eine bestimmte Antwort erhalten. Die Tabakzöllner in der nationalliberalen Fraktion — v. Seyl und Genossen — lassen sich von Herrn Wassermann nicht im mindesten stören, sondern treiben den Zollwucher mit der größten Unverfrorenheit.

Die Arbeiter tun somit am besten, wenn sie den Sozialdemokraten wählen, da sind sie wenigstens sicher, daß jede höhere Besteuerung des Tabaks in ihm einen nicht zurückweichenden Gegner findet.

Berichte.

Wernigerode. Am Mittwoch, den 4. d. M., wurde bei der Firma Gebr. Bertog hier sämtlichen Arbeitern und Arbeiterinnen, ca. 150 an der Zahl, gekündigt. Grund hierzu ist angeblich, wie der Meister sagte, daß die Firma sich auflöse. Nächstens Tage vorher wurde uns durch den Mitinhaber des Geschäftes, Herrn Vogler, der Bescheid, daß ein Teil der Arbeiter entlassen werden müßte, weil das Lager bis oben hin voll wäre, und zwar sollten hierüber sämtliche weibliche und unterbezahlte männliche Arbeiter mit ihren Widelmachern betroffen werden. Die übrigen Arbeiter erklärten, lieber sich die Zahl herabsetzen zu lassen, als daß andre auf die Straße gemorrt würden. Die Firma ging auch darauf ein, und wurde die Zahl der wöchentlich verfertigten Zigarren stückweise ganz erheblich reduziert. Nach Tage nach dieser Bestimmung wurde uns durch den Meister gesagt, daß ein jeder, der Arbeit bekommen könnte, diese annehmen sollte, da die Firma liquidierte. Wer nun einigermaßen am Orte Unterfundt finden konnte, nahm Arbeit an, viele waren es aber nicht. So ging es nun einige Tage im Wirrwarr hin, bis am 4. d. M. die Kündigung folgte. Die Arbeiter sind nun im allgemeinen der Ansicht, daß die Firma nach kurzer Zeit wieder eine Fabrik eröffnen wird; wahrscheinlich aber wo anders. Es geht hier das Gerücht um, man wolle sich weiter nach dem Süden machen, um niedrigere Löhne zu zahlen. Es wurden in letzter Zeit gezahlt 9 und 10 Mk. für Formarbeit. Außerdem wurde für Handarbeit 12 Mk. gezahlt. Diese ist aber seit längerer Zeit gänzlich eingegangen. Für die hiesigen Tabakarbeiter ist das ein schwerer Schlag, zumal die in genannter Fabrik gekündigten Arbeiter zum größten Teil verheiratet sind, und es diesen schwer fällt, den Ort zu verlassen. Zur Warnung soll noch angeführt werden: Sollten die Vertreter der Firma, wenn sie einen andern Ort aussuchen, dort den Arbeitern Versprechungen machen, so gehe man so leicht nicht darauf ein, denn die Halberstädter Kollegen, welche auf diese Versprechungen eingingen und hierher verzogen, haben sich bitter getäußt. Da nun verschiedene der gekündigten verheirateten Kollegen gezwungen sind, den Ort zu verlassen, so wäre es uns sehr angenehm, wenn man uns über etwa vorhandene Arbeit in andern Orten Mitteilung machte. Der hiesige Bevollmächtigte F. Salzmedel, Bobestraße 7, wird solche gern entgegennehmen.

Kolberg i. B. Der Kollege Schulz-Cöslin unternahm am 1. Mai eine Tour nach hier, um den am Orte befindlichen Tabakarbeitern den Zweck des Deutschen Tabakarbeiterverbandes klarzulegen. Die Ausführungen waren sehr verständlich, und ließen sich auch 8 Kollegen aufnehmen. Mit diesem Resultat werden wir aber nicht zufrieden sein, sondern stets weiterarbeiten, damit sämtliche uns noch Fernstehenden gewonnen werden. Nötig ist solches schon, indem hier noch Löhne von 5.80—6.50 Mark inklusive Widel vorherrschend sind.

Zerbst i. A. Am Sonntag, den 1. Mai, nachmittags 4 1/2 Uhr, tagte im Vereinslokal, Am Wegeberg Nr. 6, eine Mitgliederversammlung der Zahlstelle Zerbst. Bedauerlicherweise waren von 15 Mitgliedern nur 4 anwesend. Wenn jeder nur denken wollte, es ist vollauf genug, wenn er seinen Beitrag zahlt, und sich um nichts weiter zu kümmern braucht, dann könnten wir die Ziele, die wir uns gesetzt haben, nie erreichen. Sogar finden es einige nicht einmal für nötig, den Tabak-Arbeiter vom Bevollmächtigten abzuholen. Einem jeden Mitgliedes Pflicht muß es sein, wo er nur kann, für die Organisation zu agitieren und dem Verbands neue Mitglieder zuzuführen; denn nur durch ein einiges Zusammenwirken ist es uns möglich, unsre Lage zu verbessern. Einigkeit macht stark! Kollegen, beherzigt diese Worte. Stellt persönliche Sachen hinter die Verbands-Interessen, dann werden wir erreichen, was wir erstreben. Wir rufen Euch zu: Wacht auf, tretet ein in die Reihen der organisierten Arbeiter! Einer für alle und alle für einen! das ist unsre Parole.

Göbern. Die heutige Generalversammlung wurde vom 1. Bevollmächtigten eröffnet. Tagesordnung: 1. Abrechnung des 1. Quartals; 2. Verschiedenes. Nachdem der 1. Bevollmächtigte die Abrechnung verlesen und von den Kontrolleuren für richtig befunden, wurde dem Kassierer Decharge erteilt. Zum 2. Punkt der Tagesordnung wurde bemängelt, daß bloß 1/4 der Mitglieder anwesend waren. Weiter wurde über Agitation unter den Kollegen gesprochen und beschlossen, eine öffentliche Mitglieder-versammlung einzuberufen und die Kollegen dazu einzuladen. Als Referenten sollen die Kollegen Fischer-Düsseldorf und Brodmann-Ohligs auftreten. Eine rege Debatte gab es über den 1. Vorsitzenden des christlichen Verbandes, Kollegen Lübel. Er sucht unser Verbandslokal bei den Kollegen in Mißkredit zu bringen, auf daß der Wirt uns vor die Tür setze. Dann glauben sie mehr Mitglieder zu erzielen. Aber die Kollegen, das heißt die organisierten, werden daraufhin das Lokal noch mehr besuchen wie bisher.

An die turnende Arbeiterbevölkerung Deutschlands.

Die Klagen gegen die Tabakfabrikanten haben sich innerhalb Deutschlands so verschärft, daß es für den Arbeiter nicht schwer wird, zu unterscheiden, in welcher Organisation, gleichviel ob sie politisch, gewerkschaftlich oder auf dem Gebiete des gesellschaftlichen Lebens sich betätigt, er sich als Arbeiter wohl fühlen kann. Wenn hier in kurzen Zügen die Stellung des Arbeiters als Turner dargestellt werden soll, so aus dem Grunde, weil selbst von gut organisierten Arbeitern hierüber vielfach falsche Ansichten vorherrschen. Uebergangen soll hierbei der Ursprung des Turnens, da vielfach bekannt, werden.

Im Jahre 1862 wurde die jetzt in einer Stärke von rund 700 000 Mitgliedern bestehende Deutsche Turnerschaft gegründet, in welcher Organisation damals noch jedermann sich frei betätigen konnte, selbst wenn er die freibeitlichsten Ansichten propagierte. Dies änderte sich nach den Kriegsjahren 1870/71, nach Gründung des Deutschen Reiches. Die sogenannten liberalen Führer betonten seit dieser Zeit, daß das Ideal Jahns damit erfüllt wäre. Sie versuchten nun, erst verstickt, dann offen, die ganze Organisation der liberalen Partei, mit ihrem Anstrich der Arbeiterfreundlichkeit nutzbar zu machen. Daß dies nicht so leicht war, geht schon daraus hervor, daß man erst im Jahre 1897 mit dem Eßlinger Turntage es wagen durfte, in das Statut der Deutschen Turnerschaft als § 2 aufzunehmen: Die Pflege der vaterländischen Gesinnung. Nun soll, wenn gerade dieses Moment hier angeführt wird, den Führern der Deutschen Turnerschaft kein Vorwurf hieraus gemacht werden, im Gegenteil, es war

wichtigstens nunmehr offen zutage getreten, daß und in welchem Sinne die Deutsche Turnerschaft sich parteipolitisch betätigt. Und es war eben nur eitel Geklunker, wenn man den Leuten glauben machen wollte, als handele es sich nur um den Ausdruck der Vaterlandsliebe! In einer Zeit, wo die Gegensätze so grell zutage treten, gibt es nur zwei Parteien, ein hüben und ein drüben. Leicht erklärlich war es deshalb, daß, nachdem die Führer der Deutschen Turnerschaft Telegramme an Personen sandten, die mit der Turnerei nichts zu tun hatten, als ferner die selben Leute sich nicht scheuten, Handlungen im Namen der gesamten Turnerschaft zu begehen, die den übergroßen Teil der Mitglieder beleidigen mußte, sich Personen fanden, die die Gründung einer neuen Organisation in die Wege leiteten. So entstand der im Jahre 1893 gegründete Arbeiter-Turnerbund. In vielen Gauen Deutschlands bestehen jetzt Turnvereine, die diesem Bunde beigetreten sind und dieser zählt jetzt nahezu 60 000 Mitglieder.

Immer mehr bricht sich die Erkenntnis Bahn, daß mit den Arbeitermitgliedern der Deutschen Turnerschaft Mißbrauch getrieben wird. Die herrschenden Klassen können auf die 700 000 Mitglieder der Deutschen Turnerschaft mit dem Bemerkten hinweisen, daß die darunter befindlichen Arbeiter mit den Maßnahmen gegen die Arbeiterschaft im allgemeinen einverstanden sind. Arbeiter, verleugnet eure Klasse nicht! Arbeitsgenossen, die Ihr zur Kräftigung Eures durch lange Arbeitszeit gerüttelten Körpers den Leibesübungen in den Turnvereinen der Deutschen Turnerschaft obliegt, oder aber noch keinen Turnplatz besucht habt, aber gerade wegen der Handhabungen in der Deutschen Turnerschaft ausgegrenzt seid, tretet in die Reihe des Arbeiter-Turnerbundes ein. Wo aber noch kein derartiger Verein besteht, wendet Euch an die unterzeichnete Geschäftsstelle des Arbeiter-Turnerbundes. Scheut keine Mühe, trotz, wie wir in diesen 10 Jahren, allen politischen Schikanen und spottet der Gegner der wahren volkstümlichen Turnerei.

Der Bundesvorstand des Arbeiter-Turnerbundes.
F. A.: Franz Siedersleben, Leipzig, Hospitalstr. 21, II.

Litterarisches.

Wider die Pfaffenherrschaft, Kulturbilder aus den Religionskämpfen des 16. und 17. Jahrhunderts. Von Emil Rosenow. Das 4. Heft ist soeben erschienen. Es enthält die Fortsetzung des 3. Kapitels: Bei den Fürsten der Armut. In trefflicher Weise schildert der Verfasser das Lotterleben am Hofe der Nachfolger Christi und die Korruption und Sittenverderbnis des damaligen hohen Klerus. Die Prachtliebe des päpstlichen Hofes bringt auch eine Illustration zur Darstellung, die nach einem italienischen Kupferstich aus dem Jahre 1560 wiedergegeben ist. — Das Werk soll ein wertvolles Bildungsmittel für die Arbeiterklasse sein. Es soll den Schleier zerreißen, den die Geschichtslitteratur um jene Zeit gewoben haben, und es soll durch die Erkenntnis von dem geschichtlichen Werdegang der menschlichen Gesellschaft in der Arbeiterbevölkerung verbreitet werden. Die Arbeiter sind deshalb berufen, das Unternehmen nach Kräften zu unterstützen und Abonnenen darauf zu werben. Jede Parteibuchhandlung, jeder Parteipostreue und die Aussträger unfrer Parteizeitungen, sowie der Verlag: Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, Lindenstraße 69, nehmen Bestellungen entgegen. Das Heft kostet 20 Pfg.

Die Bevollmächtigten bzw. Kollegen der einzelnen Zahlstellen werden gebeten, die noch rückständigen Beiträge für ausgenommene Interate umgehend an uns abzuliefern.
Die Expedition,
Leipzig, Langhansstraße 19/21.

Vereinsteil.

Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Tabakarbeiter Deutschlands.

Geschäftslokal: Hamburg-Ohlenhorst, Mozartstr. 5, I.
Auskunft: D. Sidow, Brandenburg a. S., Kurze Straße 3.
Schiedsgericht: Karl Krausig, Dresden, Schanze str. 3, II.

Eingekommen: Spremberg 25 Mk., Neuses 100 Mk., Priebrus 50 Mk., Dessau 60 Mk., Hamburg 200 Mk., Lauffen 100 Mk., Cleve 50 Mk., St. Jagen 50 Mk.

Sterbekasse: Ohlau 45.86 Mk., Feuerbach 18.80 Mk., Heilbronn 30 Mk., Rothenburgstr. 22.95 Mk., Meisen 9.75 Mk.

Zusüsse: Delitzsch 50 Mk., Ohlau 200 Mk., Doppel 100 Mk., Nedarkhausen 75 Mk., Pöswal 30 Mk., Feuerbach 68.80 Mk., Glodenheim 200 Mk., Heilbronn 80 Mk., Magdeburg-Neustadt 50 Mk., Meisen 100 Mk., Leipzig 100 Mk., Braunschweig 200 Mk., Berlin I 200 Mk. Krankengelder: 107.07 Mk.

Hamburg, den 9. Mai 1904. F. Otto.

Deutscher Tabakarbeiter-Verband.

Karl Reichmann, Vorsitzender, Bremen, Marktstr. 18, II.
Für den Vorstand bestimmte Aufschriften sind an das Bureau des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes, Bremen, Marktstraße 18, II., zu adressieren.

Geld-, Einschreib- u. Wertsendungen nur an W. Nieder-Welland, Bremen, Marktstraße 18, II.

Für den Auskunf bestimmte Aufschriften sind an Heinrich Meißner, Hannover, Lange Str. 1, II., zu adressieren.

Bekanntmachung.

Das auf den Namen **Kid. Grünert** aus **Johanngeorgenstadt** lautende Buch ist als verloren gemeldet, im Vorzeigungsfalle zu konfiszieren und an uns einzusenden. (Ser. und Nr. vorläufig unbekannt.)

Die Bevollmächtigten und auch sonstige Kollegen, die die Adresse des **Albert Neumann** aus **Säwerin a. W.** kennen, wollen uns dieselbe umgehend mitteilen. Neumann war bis 23. April noch in Hefz.-Dödenhof Bevollmächtigter.

Das auf den Namen **Max Runak** aus **Dresden** lautende Buch, Ser. III, 02885, ist zwecks Kontrolle an uns einzusenden.

Das auf den Namen **Heinr. von Volk** lautende Buch, Ser. II, 20208, ist als verloren gemeldet, im Vorzeigungsfalle zu konfiszieren und an uns einzusenden.

Die Bevollmächtigten werden wiederholt aufmerksam gemacht, daß es notwendig ist, den reisenden Kollegen jede Woche den fälligen Beitrag abzugeben.

Bremen. Der Vorstand.

Vom 3. bis 10. Mai 1904 sind folgende Gelder bei mir eingegangen:

A. Verbandsbeiträge:	
1. Mai, Rauen	200.—
2. Spremberg	200.—
2. Lübben	80.—
2. Pörsben	40.—
2. Deringhausen	800.—
2. Kriebitz	25.—
3. Hossen	25.—
3. Kleinheim	83.86
3. Gannstatt	50.—
3. Langenbielau	50.—
4. Salzgungen	150.—
4. Groß-Schöna	90.—
4. Döben (C. Lampe)	22.41
6. Bernau	40.—
6. Kreuzfeld	80.—
7. Kreuznach	80.—
8. Kyritz	50.—
8. Wernau	100.—
8. Sappan i. Schl.	150.—
9. Wiersburg	100.—
9. Gießen	88.91
9. Dresden	1000.—
9. Barel	40.—
9. Klein-Wertber	31.—
9. Ottenen	400.—

B. Mitglieder, welche ihre Beiträge an die Hauptkasse eingekandt haben:

2. Mai, Lehrte, Ser. II, 34058	4.55
2. Rendsburg, Ser. II, 26702	8.—
2. Rendsburg, Ser. II, 26729	2.20
2. Rendsburg, Ser. III, 08728	1.40
2. Rauhof, Ser. II, 21792	2.25
4. Dannenberg, Ser. I, 01487	2.75
9. Leer i. Ostfriesland, Ser. III, 09892	3.15
9. Zeltge, Ser. II, 34142	8.15
9. Wildeshausen, F. S.	2.—

C. Für Annoncen:

4. Mai, Besensen, W. Uebe, in Nr. 20 des Tabak-Arbeiter	1.25
---	------

Der Beschluß der Generalversammlung, die freiwilligen Gelder zwecks gleichmäßiger Verteilung an den Kassierer nach Bremen zu senden, sei hiemit den Kollegen in Erinnerung gebracht. Ersuche die Herren Absender, auf dem Coupon die Bemerkung zu machen, ob es Verbandsbeiträge oder freiwillige Beiträge sind. Etwaige Reklamationen wolle man innerhalb 14 Tagen bei dem Unterzeichneten einbringen.
Bremen, den 10. Mai 1904. W. Nieder-Welland, Kassierer, Marktstraße 18, II.

Vom Vorstande sind ernannt:

Für **Bernau**: Emil Hilbrandt als 1. Bev., Paul Falbe als 2. Bev., Rob. Martens als 3. Bev.; Emil Naef, Max Wolf als Kontrolleure.
Für **Driesen**: Gustav Hüb als 1. Bev., Paul Welter als 2. Bev., Ernst Rauin als 3. Bev.; Alb. Diehr, Franz Gabbert als Kontroll.
Für **Duisburg**: Joh. Bemelar als 1. Bev., Heinr. Liebenrodt als 2. Bev., Heinr. Tönders als 3. Bev.; Rob. Köse, Heinr. Kiegel, Ant. v. Sakum als Kontrolleure.
Für **Geldern**: Joh. Wäkeling als 3. Bev.; Karl Brodmann als Kontrolleur.
Für **Hainigswasserhausen**: Franz Gätjens als Kontrolleur.
Für **Jage**: Joh. Harms als 2. Bev., Adolf Frammitz als 3. Bev.
Für **Hommerfeld**: Jul. Hoffmann als 2. Bev.
Für **Zerbst**: Jul. Weide als 1. Bev., Fr. Rane als 2. Bev., Karl Trauer als 3. Bev.; Fr. Brauer, Gust. Lüdtke als Kontroll.

Provisorisch aufgenommen sind:

Paul Busch aus Frankfurt. (271)
Paul Zimmermann aus Driesen. (2)
Otto Bernide aus Neudamm. (459)
Franz Sander aus Goldenstedt. (34)
Joh. Franken aus te Bergen op Zoom (Holland). (72)
Dorette Steigleder, Luise Bolgt aus Osterode, Anna Friede aus Steddenberg, Auguste Krieter aus Wulfen. (253)
Joh. Groth aus Hohenwesfeld (s. N.). Joh. Rathjen aus Kellinghausen. (181)
Karl Hinstedt aus Herrhausen. (119)
Jatobine Heß aus Viebrich a. N. (18)
Paul Mann aus Gölitz (s. N.). (93)
Rich. Woy aus Dederan i. S. (35)
Peter Dudenhöfer, Anton Dudenhöfer aus Rülzheim (Pfalz), Karl Kerner aus Lauterburg, Ferd. Schmalenberger aus Kapenbühl, Elisabeth Schmalenberger aus Neeberchlettenbach. (175)
H. Werner aus Hittorf (s. N.). (240)
Wilh. Lude aus Schwedt a. O. (317)
Reinh. Köhl aus Landsberg a. W., Anna Prenzlow aus Driesen, Otto Prenzlow aus Neu-Blesgen. (196)
Aug. Laugsch aus Chelmeo, Pauline Laugsch geb. Heide aus Rbunz (s. N.), Hugo Hellwig aus Schönlante (s. N.). (308)
Alma Steinbach aus Pirna. (267)
Marie Schöler aus Hausen, Ernst Holzmann aus Bödingen, Karl Stadinger aus Oberurbach, Geirr. Pfeiffer aus Redarsulm, Ludwig Volkhenrot aus Kirchardt. (150)
Matthias Pospischnel aus Gr.-Labor. (188)
Udelheid Habermehl geb. Bummel, Friederike Höhl, Margarete Morgenstern, Barbara Eberhardt aus Speier. (332)
Anna Eigenwillig aus Klein-Döbern, Anna Herrmann aus Schöffelndorf, Pauline Staschek aus Louffental. (38)
Gust. Hoffe aus Gera, Karl Bettwig aus Langensalza, Germ. Schlegel aus Hann.-Münden, Elise Haupt geb. Brotsche aus Nordhausen. (214)
Gottl. Schmidt aus Glamen (s. N.). (333)
Karl Köhler, Anton Otte aus Erwitte. (137)
Anna Hopmann aus Meiseburg, Berta Lünshel geb. Otto aus Klein-Eichstädt. (217)
Johann Ritter aus Comerau b. Königsvartha, Willi Kummer aus Wilmisdorf. (414)

Etwaige Einwendungen gegen die provisorisch Aufgenommenen wolle man innerhalb 14 Tagen nach erfolgter Bekanntmachung bei dem Unterzeichneten einbringen.
Bremen. Der Vorstand.

Die Reiseunterstützung wird ausgezahlt:

In **Bernau**: Bei Paul Falbe, Schönower Chaussee.
In **Kellinghausen**: Nur in der Fabrik von S. Köhne von 7 Uhr morgs bis 6 Uhr abends.

In **Liegitz**: Bei Karl Gebel, Steinweg 9, I. An Wochentagen von 12—1 Uhr mittags und 7—8 Uhr abends. An Sonn- und Festtagen von 9—11 Uhr vormittags.

In **Hommerfeld**: Bei C. Wegemann, Krummestr. 13. An Wochentagen von 12—1 Uhr mittags und 7—8 Uhr abends. An Sonn- und Festtagen von 11—1 Uhr mittags.

Krankenunterstützung wird ausgezahlt:

In **Viebrich a. N.**: Durch Wilh. Probst, Sonnabends von 6—8 Uhr abends; Sonntags von 12—1 Uhr mittags.

Verkehrslokale und Herbergen.

Bernau. Die Zentralherberge befindet sich bei Aug. Mai, Chaussee- und Kaiserstrassen-Ecke.

Mitgliederversammlungen.

(Mitglieder, besucht Eure Versammlungen zahlreich!)

In **Sarmbed**: Montag, den 16. Mai, abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Balte, Hamburger Straße 170. Tagesordnung: 1. Abrechnung. 2. Bericht vom Kartell. 3. Innere Vereinsangelegenheiten. F. A.: **Der Bevollmächtigte.**

In **Liegitz**: Montag, den 16. Mai, im Sausjoui. Tagesordnung: 1. Abrechnung. 2. Verschiedenes. F. A.: **Der Bevollmächtigte.**

In **Wernigerode**: Montag, den 16. Mai, abends 8 Uhr, im Volksgarten. Wegen sehr wichtiger Tagesordnung ist das Erscheinen sämtlicher Mitglieder notwendig. F. A.: **Der Bevollmächtigte.**

In **Düsseldorf**: Sonnabend, den 21. Mai, abends 8 1/2 Uhr, im Vereinslokale, Ratinger Str. 19. — Kollegen und Kolleginnen! Sorgt für einen guten Besuch der Versammlung. F. A.: **Der Bevollmächtigte.**

In **Geldern**: Sonntag, den 22. Mai, von mittags 11 1/2 Uhr. Tagesordnung wird daselbst bekannt gemacht. — Um pünktlich zu erscheinen ersucht. F. A.: **Der Bevollmächtigte.**

Zerbst. Achtung, Tabakarbeiter! Den reisenden Mitgliedern zur Kenntnis, daß das Umhauen am hiesigen Orte streng verboten ist. Mitglieder, die gewillt sind, am hiesigen Orte in Arbeit zu treten, möchten sich in ihrem eignen Interesse an den 1. Bevollmächtigten Julius Weide, Rappstraße 18, wenden.

Kollegen! Agitiert für eure Organisation!

J. H. Koopmann, Bremen

Fernsprecher 3946. Neustadtswall 36. Fernsprecher 3946.

Grösste Auswahl! Billigste Preise!
 Von neuen Einkäufen empfehle als ganz besonders preiswert:
Sumatra Decker, 2. Vollblattlänge, dunkelbraun, jedes Blatt unter Garantie schneeweiss brennend, 140 Pfg.; ferner empfehle eine hochfeine, ganz hellbraune, absolut sicher brennende **Sumatra Decke**, 2. Vollblattlänge, von enormer Deckkraft für 200 Pfg.; **Borneo Decke**, 1. Länge, feinste Mexiko-Farben, brennt schneeweiss, 125 Pfg.;
Vorstenland Decker { hellbraune Farbe } 110 Pfg.
 { 2. Länge Vollblatt }
 { brennt schneeweiss }
Java Umblatt, breites volles Blatt, leicht und wollig, 85 und 90 Pfg.;
Java Einlage, recht blattig, an Qualität dem feinsten Felix gleich, schneeweiss brennend, 80 Pfg.; **St. Felix Decker** (Dannemann), weiss brennend, 130 und 150 Pfg.; **Havanna Einlage**, leicht und weissbrennend, 90 und 100 Pfg.; **Losgut**, extrafeine Mischung bester Qualitäts-Tabake, meist Umblatt, 75 Pfg.
 Preise per Pfund verzollt. ☞ Versand nur unter Nachnahme.

Hans Wittig

Bremen 2. Bremen 2.

Empfehle zu billigsten Preisen:
Sumatra, Decker, 125, 140, 150, 160, 180, 200, 210, 225, 250, 260, 275, 300, 325, 350, 375, 400, 450 Pfg. — **Java, Decker**, 130, 135, 140, 150, 160, 180 Pfg. — **Java, Umblatt**, 90, 95, 100, 105, 110, 115, 120, 125 Pfg. — **Java, Umblatt und Einlage**, 80, 85, 90 Pfg. — **Mexiko, Decker**, 250, 300, 350 Pfg. — **Havanna**, 120, 150, 180, 200, 250, 300, 400 Pfg. — **Brasil, Decker**, 150, 180, 200 Pfg. — **Brasil, Umblatt und Einlage**, 85, 90, 100, 110, 120 Pfg. — **Carmen, Umblatt**, 85, 90, 100, 105 Pfg. — **Domingo, Umblatt**, 80, 90, 95, 100 Pfg. — **Seedleaf, Umblatt**, 85, 90, 100 Pfg. — **Losgut, gemischte Original-Tabake**, 75, 80, 85 Pfg.
 Ferner empfehle deutsche Tabake, prima Ware.
Elsässer Rebut 80 und 85 Pfg.
 Preise per 1/2 kg verzollt. — Versand unter Nachnahme.
 Kredit nach Uebereinkunft.

Carl Rother & Rode

Rohtabak-Handlung

Breslau I., Hummeri 26.

Spezialität: ff. Sumatras.

Grossartiges Lager sämtl. Tabake zur Zigarrenfabrikation.

Billigste Preise. — Streng solide Bedienung. — Bei Aufträgen von 20 Mark an 8% Skonto. — Versand an Unbekannte nur unter Nachnahme. — Umtausch gern gestattet.

Carl Reese

Bremen, Kleine Weidestraße 10

empfehle alle Sorten Rohtabake zu billigsten Preisen.

Spezialität:
Loses Gut, sehr blattig und kerngeund, viel Sumatrablätter enthaltend, 80 Pfg. verzollt.
 Feinste helle lose Sumatrablätter, à 110 Pfg. verzollt.
 Feinste tadellos brennende zweite Vollblatt-Sumatras in Mittelfarben, von 200 bis 275 Pfg. verzollt.
 Java-Umblatt von 90 bis 120 Pfg. verzollt.

A. E. Schatte

Bremen.

Roh-Tabak-Engros-Haus.

Detail-Verkauf zu Engros-Preisen.

Sämtliche Tabake haben unter Garantie tabellosen Brand und gute Qualität.

Losgut (Prima Sortierung)	70 Pfg.
Sumatra, Decker	von 130 Pfg. an
Sumatra, Umblatt	100 " "
Vorstenlanden, hellbraun, Deckkraft 2	170 " "
Java, Besockt	80 " "
Brasil, Einlage	85 " "
Brasil, Umblatt und Einlage	95 " "
Carmen	75 " "
Seedleaf, Umblatt und Einlage, leicht	75 " "
Domingo	75 " "
Cuba, hochfein	130 " "

Preise per Pfund verzollt.
 ☞ Versand nur unter Nachnahme, auch in Postkolli.
 Adresse: Inhaber des Postfaches Nr. Bremen.

Roh-Tabak!

Empfehle besonders preiswert, verzollt, fracht- und portofrei:

Sumatra . . . per Pfd. 1.10—5.00	Yara-Cuba . . . per Pfd. 1.30—3.00
Borneo . . . " " 1.10—4.00	St. Fel.-Bras. . . . 0.85—2.40
Java . . . " " 1.00—3.00	do. geschnitten . . . 0.90—1.10
Havanna . . . " " 1.30—7.00	Seedleaf . . . 0.90—1.40
Mexiko . . . " " 1.00—4.00	Domingo . . . 0.80—1.30
Bibundi . . . " " 1.40—1.50	Carmen . . . 0.90—1.50

Verfende von 9 Pfd. an nur unter Nachnahme und nehme nicht konvenierende Tabake anstandslos zurück.

Adolph Hinsch

Altona bei Hamburg, Reichenstrasse 18.

Roh-Tabak! Roh-Tabak!

F. A. Gröschner Nachf., Deltzsch

(gegründet 1871)

offeriert nur originale, garantiert gesunde Tabake in allen Preislagen.

Alle Sorten überseeischer **Roh-Tabake** sehr preiswert in grösster Auswahl empfiehlt

Albert Steen, Bremen.

Sumatra, feine Qualitäten, große Auswahl, absolut tabelloser Brand
 Decker von 110—400 Pfg., Umblatt von 90—150 Pfg.
Java und Vorstenlanden, leichte und kräftigere Qualität, tabel. Brand
 Decker von 145—250 Pfg., Umblatt von 85—145 Pfg., Einlage, sehr blattig, zu 80 und 85 Pfg.
St. Felix-Brasil, feine Qualitäten, flotter Brand, große Auswahl
 Decker von 120—200 Pfg., Umblatt 110, 115, 120 Pfg., Umblatt mit Einlage 90 und 100 Pfg., Einlage 80, 85, 90 Pfg.
Mexiko
 Decker, dunkelgrau-braun, 200 und 250 Pfg., Decker mit Umblatt zu 130 und 150 Pfg.
Extrafeines Losgut (Afarbeiter), bestehend aus nur ferngeunden, sehr blattigen u. flottbrennenden guten Qualitäts-Tabaken, wie Seedleaf, Carmen, Ambalema, Java, St. Felix-Brasil und Havanna, per Pfd 75 Pfg., in Ballen 72 Pfg.
 Sämtliche Preise verstehen sich verzollt und per Pfund.
 Versand nur gegen Nachnahme.

Brandt & Sohn, Bremen

empfehlen als äusserst preiswert

Sumatra, Decker, 120, 140, 150, 160, 180, 200, 220, 250, 270, 280, 300, 325, 350, 375, 400, 450 Pfg. — **Sumatra, Umblatt**, 90, 100, 110, 120, 125 Pfg. — **Java, Umblatt**, 80, 85, 90, 95, 100, 105, 110, 120 Pfg. — **Java, Einlage**, 75, 80, 85, 90 Pfg. — **Mexiko, Decker**, 250, 300, 350 Pfg. — **Havanna** 120, 150, 180, 200, 250, 300, 400 Pfg. — **Brasil, Decker**, 130, 150, 180, 200 Pfg. — **Brasil, Umblatt und Einlage**, 80, 85, 90, 95, 100, 110, 120 Pfg. — **Carmen, Umblatt**, 75, 80, 85, 90, 95, 100 Pfg. — **Domingo, Umblatt**, 75, 80, 85, 90, 95, 100 Pfg. — **Seedleaf, Umblatt**, 80, 85, 90, 100 Pfg. — **Losgut, gemischte Original-Tabake**, 80, 85 Pfg.
 Ferner empfehlen deutsche Tabake, prima Ware. — **Elsässer Rebut** 80 und 85 Pfg. — **Bühlertaler, Umblatt**, 85 Pfg.
 Preise per 1/2 kg verzollt. Versand unter Nachnahme.
 Kredit nach Uebereinkunft.

!Roh-Tabake!

und sämtliche Utensilien zur Zigarrenfabrikation kauft man am besten und billigsten bei

L. Cohn & Co., Berlin N. 54

Brunnenstrasse 24

Deutschlands größtes Fabrik-Handelsgeschäft der Rohtabak- und Utensilien-Branche.

Größtes Zigarrenwickelformenlager Deutschlands.

Jede Fassung stets am Lager.

Preisliste 22 mit ca. 1000 Abbildungen kostenlos sofort!

En gros. **Rohtabak** En détail.

F. W. Helmecke, Magdeburg.

Grosse Auswahl! Billigste Preise!
 Preisliste gratis und franko.

Carl G. Lahmann

Berlin N., Brunnenstr. 195

offert billigt:

Sumatra, Decker . . . von 140—500 Pfg.
Java, Umblatt . . . " 105—135 Pfg.
Java, Einlag. mit Umbl. . . . " 80—100 Pfg.
Brasil . . . " 85—150 Pfg.
Mexiko, grau, fr. Brand u. Arb. 260—400 Pfg.
Losgut, blattig, rein amerif. 80—85 Pfg.
Cuba, Domingo, Carmen, Märler, Rebut , in bester Ware, sehr preiswert.

Auf diese meine Originalpreise gewähre, damit sich jeder von meiner Preiswürdigkeit überzeugt, folgenden

Extra-Rabatt

5% auf Deck-Tabake am 1. Montag	jeden Monats
3% auf Umbl.-Tabake am 2. Montag	
3% auf Einl.-Tabake am 3. Montag	

Carl A. Thiele, Dresden-N., Heinrichstrasse 16

empfehle als besonders preiswert:

Sumatra, braun, deckfähig, freibeweissbrennend, 180, 250 Pfg.
Sumatra, hell, vorzüglich deckend, freibeweissbrennend, 320 Pfg.
Java-Umblatt, ergiebig, sicher in Brand, 120, 135 Pfg.
Felix-Brasil, feine, milde Qualität, 115, 120 Pfg.
 Auch alle anderen Sorten zu billigsten Preisen.
 Versand gegen Nachnahme! Rabatt!

Roh-Tabak!

Grösste Auswahl und billigste Preise!
 Garantiert flotter und sicherer Brand!

Filialen in Berlin
 im Norden: Brunnenstrasse 25
 im Osten: Koppenstrasse 9
 im Südost: Kottbuser Strasse 2.

Filiale in Sachsen
 Chemnitz: Brückenstrasse 19.

Filiale in Schlesien
 Ratibor: Jungferstrasse 11.

Emil Berstorff

Berlin C. 2

Kaiser-Wilhelm-Strasse 39.

le Grus sandfr. à 85, 50, 70 stets auf Lager.
 Rohtabak räumungsb. sehr billig.
 Kemmler Ngr., Breslau 6.
 Formen, hauchig u. grade, 10 cm lg., à 50 Pfg.

Achtung!

Als ganz besonders preiswert empfehle

70 Ballen Vorstenlanden-Decker

I. Länge, schöne, braune, dunkle Farben, tabelloser schneeweisser Brand
 à 100 Pfg. verzollt.
 Versand unter Nachnahme.

J.D. Grünemann jr.

Bremen.

Roh-Tabak

en gros en detail
 inländ. und überseeische Tabake.
 Fleesse Bedienung. Billigste Preise.
C. Schopfer, Lahr i. B.

Ich liefere billigst alle Bedarfsartikel und

Roh-Tabake

(nur sicher brennend) zur Zigarren-Fabrikation.
 Erteile fachmännischen Rat.

J. G. EINERT

Braunschweig.

Brinkmeier & Co.

Bremen.

Sumatra

Delt: Hochfeine, zarte 2. Vollblattlänge, ganz ideal in Brand und Geschmack . . . Pfd. 365 Pfg.
 Delt: Edle, zarte 1. Vollblattlänge, hell . . . Pfd. 250 Pfg.
 Delt: Edle 2. breite Vollblattlänge, hellbraun . . . Pfd. 240 Pfg.
 Delt: Edle 2. breite Vollblattlänge, mittelbraun . . . Pfd. 220 Pfg.
 Delt: Feine 2. Vollblattlänge, mittelbraun . . . Pfd. 200 Pfg.
 Delt: Feine 2. Vollblattlänge, mittelbraun . . . Pfd. 175 Pfg.
 Delt: Schöne 2. Vollblattlänge, mittelbraun . . . Pfd. 150 Pfg.
 Delt: 3. Vollblattlänge, sehr billige Dede, reiner Brand . . . Pfd. 120 Pfg.

Vorstenlanden

1. Länge, Vollblatt, Ia. Decker Pfd. 140 Pfg.

Java

Ia. Besockt-Einlage mit Umbl. Pfd. 85 Pfg.
 Ia. reines Umblatt . . . Pfd. 110 Pfg.
 Besockt-Decker, ausgeprochen helle, edle Farben, schneeweiss Brand Pfd. 185 Pfg.

Brasil

Große, gedockte, sehr blattige Einlage . . . Pfd. 90 Pfg.
 Feine Qualitätseinlage, sehr blattig gedockt . . . Pfd. 100 Pfg.
 Hochfeiner Decker, prima Brand und Geschmack . . . Pfd. 200 Pfg.
 Feiner Cruz d'Almas, Umblatt und Einlage . . . Pfd. 115 Pfg.

Seedleaf

Feines Wisconsin-Havanna-Umblatt . . . Pfd. 100 Pfg.
 Umblatt und Einlage, reif, braun . . . Pfd. 85 Pfg.

Domingo

Hochf. Mokka-Gewächs, FF Pfd. 100 Pfg.

Carmen, spottbillig

Hochfeines Umblatt Pfd. 90 und 100 Pfg.
 Umblatt und Einlage . . . Pfd. 80 Pfg.

Mexiko

Hochfeiner dunkler Decker . . . Pfd. 250 Pfg.

Havanna

Leichte aromatische Einlage . . . Pfd. 160 Pfg.
 Feine Decker, Vuelta abajo his " 1000 Pfg.

Losgut, besonders preiswert, kerngesund, enorm blattig

Afarbeiter, rein amerikanisch Pfd. 75 Pfg.
 Preise verstehen sich verzollt.
 Postkolli gegen Nachnahme.

Jeder Versuch führt zur dauernden Verbindung, wie der stetig wachsende Kundenkreis beweist. Umtausch anstandslos, daher kein Risiko.

Brinkmeier & Co., Bremen

Filiale: Berlin N. Brunnenstrasse 182.

Daniel Eickhoff

Bremen 4.

Sumatra.

3. Vollblattlänge, braun . . .	130 Pfg.
3. Vollblattlänge, hellbraun . . .	150 Pfg.
2. Vollblattlänge, braun . . .	200 Pfg.
2. Vollblattlänge, hellbraun Ia. Ia. . .	220 Pfg.
1. Vollblattlänge, hell Ia. Ia. . .	250 Pfg.
2. Vollblattlänge, hell Ia. Ia. . .	350 Pfg.

Sämtliche Sumatras brennen unter Garantie tabellos schneeweiss.

Vorstenlanden.

Hochfeiner Decker Ia. Ia. . . 150 Pfg.

Java.

Umblatt mit Einlage . . . 85 Pfg.
 Reines, hochfeines Umblatt . . . 110 Pfg.

Felix-Brasil.

Große gedockte Einlage . . . 80 Pfg.
 Umblatt Ia. Ia. . . 115 Pfg.
 Feinstes Deckblatt . . . 180 Pfg.

Havanna.

Einlage, hochfeine Qualität 125, 140 Pfg.

Carmen.

Reines, hochfeines Umblatt . . . 85 Pfg.

Seedleaf.

Reines Umblatt . . . 90 Pfg.
 Umblatt mit Einlage . . . 80 Pfg.

Domingo.

Reines Umblatt F . . . 85 Pfg.

Losgut.

Sehr beliebt. — Großer Umsatz.
 Gar. rein amerikanisch . . . 70 Pfg.
 Gar. rein amerikanisch, Umblatt . . . 75 Pfg.
 Gar. rein amerikanisch, viel Felix enthaltend . . . 80 Pfg.
 Preise verzollt per Pfund geg. Nachnahme.
 Da ev. anstandslos zurück, kein Risiko. Ziel bei Aufgabe guter Referenzen oder längerer Geschäftsverbindung nach Uebereinkunft. Jeder Versuch führt positiv zur Nachbestellung.

Beilage zum Tabak-Arbeiter.

Nr. 20.

Sonntag den 15. Mai

1904.

Deutscher Tabakarbeiter-Verband im Jahre 1903.

IV.

Die offenen Kämpfe, die der Verband zu führen hatte, sind weniger glücklich verlaufen. Es sind 14 an der Zahl, mit einer Beteiligung von 340 Personen, darunter 147 Kolleginnen. Sie beziehen sich sämtlich auf die Zigarrenindustrie und scheiden sich in sieben Abwehrstreiks und sieben Angriffsstreiks.

Betrachten wir zunächst die Abwehrstreiks. Die Firma Ziegelein u. Spillecke in Halberstadt verlangte von ihren Arbeitern, daß sie eine neue Sorte Zigarren anfertigen sollten für einen Lohn, der im Verhältnis zu den üblichen Löhnen im Betriebe zu gering war. Nach längerem Kampfe gegen diese Lohnherabsetzung einigte man sich schließlich dahin, daß die fragliche Sorte nicht gemacht, und die üblich gewordene Abendarbeit eingestellt werden sollte; auch bessere Behandlung seitens des Meisters wurde zugesichert. Scheinbar war der Kampf vergebens geführt. Doch es sollte anders kommen. Nach Verlauf von sechs Wochen versuchte die Firma, die fragliche Sorte doch machen zu lassen und zahlte nun 5.25 Mk. und 5.50 Mk. für Rollen, und 2.60 Mk. für Wickelmachen, was einem Lohnzuschlage, gegen das frühere Angebot, von 60 Pfg. pro Mille entsprach. Damit erklärten sich die Arbeiter einverstanden.

Die Firma Respohl u. Gronemeier in Derlinghausen, bei welcher Löhne existierten von 8.50 bis 12 Mk. pro Mille, beabsichtigte, Lohnabzüge von 50 Pfg. bis 3.50 Mk. pro Mille durchzusetzen. Diese horrenden Zumutung scheiterte an dem einigen und festen Willen der Arbeiter. Nach einem langen und schweren Kampfe, den die Arbeiter mutig führten, fand sich die Firma bereit, die alten Löhne weiter zu zahlen.

Die Firma W. Sippe in Liegnitz reduzierte den Rollenlohn bei einer Sorte um 50 Pfg. und den Wickel-lohn um 20 Pfg. pro Mille, und verlängerte die tägliche Arbeitszeit um eine Stunde. Außerdem existierte schlechtes und schlecht zubereitetes Material und schlechte Behandlung. Anfangs waren alle dort beschäftigten Arbeiter einig und gewillt, die Lohnkürzung und Arbeitszeitverlängerung, sowie die schlechte Behandlung zurückzuweisen und ebenso zu verlangen, daß besseres und besser zubereitetes Material geliefert werden sollte. Als ihnen das verweigert wurde, legten sie die Arbeit nieder. Nach Verstärkung einiger Wochen jedoch nahmen drei Arbeiterinnen von den acht Beteiligten die Arbeit wieder auf, andererseits gelang es der Firma, zwei zugereifte Rollen als Arbeitswillige zu bekommen, so daß der Kampf als verloren gegangen betrachtet werden mußte. Bedauerlich war, daß Organisierte als Arbeitswillige auftraten und der Firma halfen, das Elend der Liegnitzer Tabakarbeiter zu vergrößern.

Die Firma Chr. Boger in Calmbach mutete ihren Arbeitern bei Einführung einer neuen Sorte einen Lohn pro Mille zu, der um 50 Pfg. niedriger stand, als er von den Arbeitern verlangt wurde. Als die Firma den Widerstand seitens der Arbeiter bemerkte, entließ sie ihre Arbeiter, und zwar ohne Kündigung, bis auf die Unorganisierten, unter denen sich 10 Lehrlinge resp. Lehrmädchen befanden. Da die Uneinigkeit selbst unter den Ausgesperrten Einzug hielt und die Firma durch Verlegung eines Teiles ihrer Fabrikation Ersatz an Arbeitskräften in Baden fand, ging der Kampf verloren.

Die Firma F. C. Heugel in Ludau, die immer zubereitetes Umblatt gegeben hat, entzog dies ihren Arbeitern. Darauf forderte einer von den letzteren, daß entweder das zubereitete Umblatt weiter geliefert werden solle, oder aber die Firma solle sich bereit erklären, pro Mille 50 Pfg. Lohnzulage zu zahlen. Der Firmeneinhaber bewilligte weder das eine, noch das andre und meinte, man solle doch froh sein, daß man noch Arbeit habe, denn betr. Arbeiter gehörten für sein Auftreten „Backpfeifen“. Hiergegen verwahrte sich der Kollege und wurde folgedessen aus der Arbeit entlassen. Auf dieses Verhalten hin antworteten die Arbeiter mit der Verhängung der Sperre, was im Gefolge hatte, daß alle Beschäftigten, bis auf zwei, von der Arbeit ausgesperrt wurden. Der Kampf verlief resultatlos, weil der größere Teil der Ausgesperrten abreiste und andererseits sich Arbeitswillige fanden.

Die Firma Spreen u. Guhl in Herzberg a. S., bei der Fabrikarbeit bestand und die zubereitetes Material lieferte, verlangte von ihren Arbeitern, daß sie die Fabrikarbeit mit der Heimarbeit vertauschen sollten, mit Einbuße des zubereiteten Materials. Die Arbeiter, die sowieso keine Freunde der Heimarbeit waren, wehrten sich dagegen und verlangten, daß ihnen wenigstens der volle Lohnausfall für nicht zubereitetes Material zu den bestehenden Löhnen gezahlt werden sollte, im Betrage von 1.05 Mk. pro Mille. Eine Einigung war nicht zu erzielen. Die Firma sperrte darauf alle Arbeiter, bis auf eine Arbeiterin, aus, um ihren Willen durchzusetzen. Der nun entbrannte Kampf endete mit einem teilweisen Erfolge der Arbeiter. Auf verschiedenen Sorten wurde eine Lohnzulage von 50 Pfg. pro Mille unter Fortfall des zubereiteten Materials bewilligt.

Die Firma A. Will u. Söhne in Schönlanke, die zubereitetes Umblatt lieferte, entzog dies ihren Arbeitern. Man verlangte dieserhalb von der Firma eine Lohnzulage von 50 Pfg. pro Mille. Die Firma weigerte sich, diese Zulage zu zahlen und stellten deshalb die Arbeiter die Arbeit ein. Der Kampf endete mit einem vollständigen Siege der Arbeiter.

Diese sieben Abwehrkämpfe endeten demnach in drei Fällen mit einem vollständigen Erfolge, in einem Falle mit einem teilweisen Erfolge und in drei Fällen mit einer vollständigen Niederlage. Woran lag es, daß diese direkten und indirekten Lohnverschlechterungen nicht alle vollständig zurückgeschlagen werden konnten? Unseres Erachtens lag

es daran, daß Uneinigkeit unter den zunächst Betroffenen herrschte und daß sich Arbeitswillige finden ließen, die ihren Berufskollegen bei diesen Kämpfen in den Rücken fielen. Gerade in den Betrieben, wo letztere Elemente sich finden

ließen, fiel der Kampf zu unsern Ungunsten aus. Nachstehende Uebersicht mag uns die Belehrung bringen. Ueber die sieben Abwehrstreiks diene folgende Tabelle zur Orientierung:

Orte und Firmen	Die Firma beschäftigte Personen		Es traten in den Streik		Von den Streikenden nahmen die Arbeit wieder auf		Es blieben Arbeitswillige im Betriebe		Andere Arbeitswillige traten in Arbeit		Gesamt-Arbeitswillige		Ausgang
	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.	
† Halberstadt Ziegelein u. Spillecke	12	16	11	15	—	—	1	1	—	—	2	1	Vollständiger Erfolg.
† Derlinghausen (Respohl u. Gronemeier)	14	—	11	—	—	—	3	—	2	—	5	—	Vollständiger Erfolg.
Liegnitz (Wib. Sippe)	4	4	4	4	—	3	—	—	2	—	5	—	Erfolglos.
* Calmbach (Chr. Boger)	18	17	9	7	1	3	9	10	—	—	23	13	Erfolglos.
Ludau (F. C. Heugel)	8	1	7	—	—	—	1	1	—	—	3	1	Erfolglos.
* Herzberg a. S. (Spreen u. Guhl)	27	28	27	27	—	1	—	1	—	—	2	2	Teilweiser Erfolg.
Schönlanke (A. Will u. Söhne)	18	10	16	9	—	—	2	1	—	—	3	1	Vollständiger Erfolg.
	101	76	85	62	2	7	16	14	4	—	43	18	

† Der Beginn dieser beiden Abwehrstreiks fällt in das Jahr 1902.

* Der Firma Chr. Boger in Calmbach gelang es in Baden, Arbeitswillige zu bekommen und der Firma Spreen u. Guhl in Seelen a. S. und in Niederborka in Thür.

Wie schon erwähnt, führten wir sieben Angriffsstreiks. Der erste entlud sich in Vickenbach bei der Firma Schüler u. Rebenich. Bei dieser Firma forderten die Arbeiter eine Lohnzulage von 50 Pfg. bis 1 Mk. auf alle Sorten pro Mille. Als die geforderte Zulage abgelehnt wurde, traten sie in den Streik. Der Ausschuß, an den sie sich dann erst wandten, lehnte aber, da man mit der späten Anmeldung dem § 11 Absatz 5 des früheren Statuts nicht genügt hatte, eine Unterstützung ab, und so mußte man nach einem kurzen Kampfe die Arbeit wieder aufnehmen. Maßregelungen einzelner, neben einer geringfügigen Lohn-erhöhung mußten in den Kauf genommen werden.

Die Arbeiter der Firma F. A. Mann in Bößned erfuchten um eine Lohnherhöhung von 25 Pfg. bis 75 Pfg. pro Mille, bei aufgesetztem Deckblatt. Die Firma weigerte sich, diese Zulage zu zahlen, worauf die Arbeiter die Arbeit einstellten. Hierauf drohte die Firma mit der Einführung einer unannehmbaren Arbeitsordnung. Der nur ein paar Tage andauernde Kampf endete mit der Zurückziehung der Arbeitsordnung und mit einer Lohnzulage von 35 Pfg. pro Mille.

In Bevensen bei der Firma Scheidel verlangten die Arbeiter eine Lohnherhöhung von 50 Pfg. bis 1 Mk. pro Mille auf alle Sorten. Sie wurde verweigert und brach deshalb der Streik aus. Nach einigen Tagen kehrte einer von den beiden Streikenden zur Arbeit zurück und mußte deshalb der Kampf als aussichtslos aufgegeben werden.

Die Firma Gebr. Raschke in Langenbielau entließ zwei Arbeiter aus der Arbeit, von welchen sie annahm, daß sie Mißstände, welche im Betriebe herrschten, öffentlich kritisiert hätten. Aufgebracht über dieses Gebahren und sowieso unzufrieden über die herrschenden Lohnverhältnisse, stellten die übrigen Beschäftigten an die Firma das Ersuchen, die Gemäßregelungen wieder einzustellen und die Löhne, neben entrippter Einlage, um 50 Pfg. pro Mille bei sämtlichen Sorten zu erhöhen. Die Firma lehnte diese Forderungen ab, worauf die Arbeitseinstellung erfolgte. Wanfelmütigkeit in den eignen Reihen und Zugung von Arbeitswilligen, bereiteten das edle Streben. Mit einer Lohnzulage von 25 Pfg. für Rollen und 25 Pfg. für Wickelmacher pro Mille bei schwereren Fassons und geringfügige Abstellungen vorhandener Mißstände, mußten die Kämpfenden, unter Zurücklassung einzelner Gemäßregelungen, zur Arbeit zurückkehren.

Die Behandlung und Entlohnung der Arbeiter bei der Firma E. Lange in Bischofswerda schien nicht die beste zu sein, so daß sie zusammentraten und an die Firma folgende Forderungen stellten, mit dem Ersuchen, sie bewilligen zu wollen: 1. Anerkennung des Minimallohnes von 8 Mk. pro Mille und für sämtliche Sorten eine dementsprechende Lohnherhöhung; 2. Bezahlung des gesetzlichen festgelegten Teiles der Beiträge zur Krankenkassen-, Alters- und Invalidenversicherung, auch für Heimarbeiter und Heimarbeiterinnen; 3. Einstellung der Gemäßregelungen. Bei Bewilligung der ersten Forderung würde den Arbeitern eine Lohnzulage auf alle existierenden Sorten im Betriebe von 30 Pfg. bis 1.50 Mk. pro Mille geworben sein. Eine Einigung war nicht zu erzielen, worauf die Einstellung der Arbeit erfolgte. Der nun entbrannte Kampf ging verloren.

Auch bei der Firma R. Lätich in Böbau klagten die Arbeiter mit Recht über schlechte Behandlung, ungerechtfertigte Entlassungen und schlechte Entlohnung. Dazu gehörten Lohnabzüge zu keinen Seltenheiten. Man wurde sich einig und forderte: 1. eine Lohnzulage von 50 Pfg. bis 2.20 Mk. für 21 Sorten pro Mille für Rollen, und für Wickelmacher von 10 Pfg. bis 50 Pfg. pro Mille bei 28 Sorten; 2. Freigabe des 1. Mai; 3. Abschaffung der Nebenarbeiten für Wickelmacher (Wickelfehren, Scheuern, Fensterputzen und dergleichen); 4. Einstellung der Gemäßregelungen. Auch dieser Kampf, der erst im Jahre 1904 sein Ende fand, ging verloren.

Bei der Firma P. Reimann in Neustadt (Oberschlesien) herrschen unzureichende Lohnverhältnisse; der Rollenlohn beträgt 4 Mk. bis 4.50 Mk., und der Wickelmacherlohn 2 Mk. pro Mille. Des Hungers satt, verlangten die Rollen eine Lohnzulage von 50 Pfg. auf alle Sorten, und die Wickelmacher 50 Pfg. auf eine Sorte pro Mille. Hier, wie bei den Firmen E. Lange in B. und R. Lätich in L., bereiteten Arbeitswillige den Sieg.

Es endeten drei von diesen Kämpfen mit einem teilweisen Erfolge und vier Kämpfe, an denen die meisten Kollegen beteiligt waren, ohne Erfolg. Auch von diesen Kämpfen und ihren Ergebnissen gilt das, was von den offenen Abwehrkämpfen gesagt wurde. Zum Beweise lassen wir die Uebersicht folgen. Die Kämpfe erstrecken sich auf:

Ort und Firmen	Die Firma beschäftigte Personen		Es traten davon in den Streik		Von den Streikenden nahmen die Arbeit wieder auf		Es blieben Arbeitswillige im Betriebe		Andere Arbeitswillige traten in Arbeit		Gesamt-Arbeitswillige		Ausgang
	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.	
Vickenbach (Schüler u. Rebenich)	6	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Teilweiser Erfolg.
Bößned (F. A. Mann)	6	6	5	5	—	—	1	1	—	—	2	1	Teilweiser Erfolg.
Bevensen (Scheidel)	2	—	2	—	1	—	—	—	—	—	1	—	Erfolglos.
Langenbielau (Gebr. Raschke)	13	56	11	34	2	3	2	22	2	2	33	27	Teilweiser Erfolg.
Bischofswerda (E. Lange)	40	20	33	12	1	—	7	8	12	1	29	10	Erfolglos.
Böbau (R. Lätich)	52	52	49	31	7	2	3	21	3	5	41	28	Erfolglos.
Neustadt i. Schl. (P. Reimann)	8	3	2	3	—	—	1	—	2	1	4	1	Erfolglos.
	122	137	108	85	11	5	14	52	19	9	110	67	

Obgleich so viele Arbeitswillige arbeiteten, gelang es der Firma E. Lange in B. noch, andre Fabrikanten zu bewegen, sie durch Lieferung von Zigarren zu unterstützen. Der Firma R. Lätich gelang es, in Baden Ersatz an Arbeitskräften zu erhalten durch Errichtung einer Filiale in Neulußheim. Ein nicht kleiner Teil der Arbeitswilligen, und das ist das Bedauerlichste, waren Mitglieder des Verbandes. Selbstverständlich ist die Streichung erfolgt. Ob diese Erscheinung sich auch in Zukunft bei unsern ausgedehnten Unterstützungseinrichtungen bemerkbar machen wird? Hoffentlich nicht. Mit ihnen und einer fortgesetzten Aufklärungsarbeit müssen bessere Resultate erzielt werden.

Das Gesamtbild unsrer Lohnbewegungen in der Zigarrenindustrie würde folgendes sein:

Lohnherabsetzungen wurden zurückgewiesen		Lohnaufbesserungen wurden erreicht	
in 3 Betrieben mit vollem Erfolge	in 14 Betrieben mit vollem Erfolge	in 2 Betrieben mit vollem Erfolge	in 2 Betrieben mit vollem Erfolge
„ 1 „ „ teilweisem „	„ 2 „ „ teilweisem „	„ 1 „ „ „	„ 1 „ „ „
„ 1 „ „ erfolglos.	„ 1 „ „ „	„ 1 „ „ „	„ 1 „ „ „

Im offenen Kampf wurde erreicht:

Lohnreduktionen wurden zurückgewiesen	Lohnherhöhungen wurden durchgeführt
in 3 Betrieben mit vollem Erfolge	in — Betrieben mit vollem Erfolge
„ 1 „ „ teilweisem „	„ 3 „ „ teilw. „
„ 3 „ „ erfolglos.	„ 4 „ „ erfolglos.

An die Mitglieder der Zentralkrankenkasse.

Wenn auch der Vorstand den Termin zur diesjährigen Generalversammlung noch nicht bekannt gemacht hat, so erlaube ich mir doch schon die Kardinalfrage in kurzen Worten zu streifen. In wenigen Wochen werden wir abermals Gelegenheit haben, über unsre Krankenkasse beraten und beschließen zu können. Der Stand derselben hat sich fortgesetzt so verschlechtert, wie es wohl niemand erwartet hatte. Nachdem wir am Schluß des Jahres 1896 den Kulminationspunkt erreicht, das Gesamtvermögen 370 000 Mark betrug, folgte von 1897 an ein Defizit dem andern,

trotzdem sich drei Generalversammlungen bemühten, die Kasse wieder auf die Höhe zu bringen.

Seit dieser Zeit haben wir eine Mehrausgabe von 162 000 Mk. zu verzeichnen; auch 1904 wird es nicht besser werden, das beweisen die enormen Zuschüsse an die verschiedenen Verwaltungsstellen, bis jetzt schon 21 000 Mk. — es ist also keine Lebensfähigkeit mehr vorhanden; das Vermögen ist bis auf 190 000 Mk. zusammengeschmolzen. In den letzten drei Jahren reduzierte sich die Zahl der Mitglieder von 15 126 auf 9250. In den Fehler, die Beiträge wiederum zu erhöhen oder die Leistungen herabzusetzen, dürfen wir nicht mehr verfallen, es würde uns auch auf keinen grünen Zweig bringen. Jedes weitere Opfer halte ich für nutzlos. Die Ursachen des Rückgangs sind nicht allein in der wirtschaftlichen Depression oder in dem höheren Durchschnittsalter mit seinen Folgen zu suchen, als Hauptursache kommt in Betracht, daß der Zuwachs an jungen Mitgliedern fehlt. Ohne dieses frische Blut muß eine derartige Institution zugrunde gehen; außerdem wirken noch andere Faktoren mit. Die Hoffnung des Vorstands, der Kasse neue und gute Mitglieder zuzuführen, kann sich nicht erfüllen, alle Anzeichen zu einer Gesundung fehlen, die Besserung ist eben nicht mehr aufzuhalten.

Es erhebt sich nun die Frage: Wollen wir noch ferner unsere Krankenkasse unter solchen Zuständen zu halten suchen? Ich muß dies zuweilen verneinen. Länger als zehn Jahre war ich eifriger Anhänger einer selbständigen Zuschußkasse, man kann aber doch die Augen nicht davor verschließen, wenn sich auf der andern Seite Verhältnisse gestalten haben, die man ganz entschieden berücksichtigen muß. Als in Mannheim über den Antrag Thiemensyndom debattiert wurde, schlug der Vorstand die bekannten Worte „oder den deutschen Tabakarbeiterverband“ zu § 43 vor, welche auch angenommen wurden und wodurch ermöglicht werden sollte, daß schon die nächste Generalversammlung die Vereinigung vollziehen könnte. Durch Annahme dieser Bestimmung gaben wir zu erkennen, daß wir die jetzige Zuschußkasse als eine Etappe auf dem Wege nach dem Verband betrachteten, worüber es gar keinen Zweifel gibt.

Die Aufsichtsbehörde hat obige Worte gestrichen, über die Vereinigung kann also nicht entschieden werden, die Sache kann aber dadurch nicht aus der Welt geschafft sein. Alle diejenigen, welche für die Vereinigung gewirkt haben, müssen infolgedessen einen Schritt weitergehen und für die Auflösung der Krankenkasse eintreten; gehen wir diesen Schritt nicht, kämen wir in den Verdacht, damals Scheitler getrieben zu haben. Allen Anschein nach wird, wenn die Auflösung nicht beschlossen werden sollte, ein Massenaustritt stattfinden. Die Kasse käme dann in eine noch schlechtere Lage, denn die Mitglieder, welche innerhalb der dreizehn Wochen nach ihrem Austritt erkrankten, hätten Anspruch auf Unterstützung. Es könnte das leicht zu einer Katastrophe führen. Dies alles müssen wir bedenken, wir haben, wie die Verhältnisse jetzt liegen, alle Ursache, für die Auflösung einzutreten. Ein großer Teil der Mitglieder wünscht, daß auf dieser Generalversammlung die Angelegenheit in sachlicher Weise end-

gültig ausgedacht wird. Besser ein Ende mit Schreden, als ein Schreden ohne Ende.

Nur eins ist es, was mir ja auch schon manchemal Beklemmungen verursacht hat, ich meine die Lage unserer alten Hauptverwaltungsbeamten.

Dresden. G. Bornmann.

Gewerkschaftliches.

Achtung, Tabakarbeiter! Ueber die Firma Rinn u. Co. in L.-Gutrisch, Turnerstraße, ist die Sperre verhängt. Vor Zugang nach Leipzig wird gewarnt. Jeder Arbeitssuchende hat sich zuerst beim Vertrauensmann G. Lehmann, Kolonnenstraße 17, IV, zu melden. J. A.: Die Vorortskommission.

Altena i. B. Die Kollegen wollen den Zugang nach Dedingen meiden, indem dort sehr schlechte Arbeitsbedingungen existieren. J. A.: Der Bevollmächtigte.

Bremerhaven. Zugang nach Bremerhaven ist fernzuhalten, da Lohnunterschiede hier bestehen.

Biebrich a. Rhein. Der Zugang von Zigarrenarbeitern nach Wiesbaden ist fern zu halten. Auskunft erteilt der Bevollmächtigte in Biebrich.

Dederan. Bei der Firma A. Collenbusch (Sitz Dresden) sind Differenzen ausgebrochen. Zugang ist streng fernzuhalten.

Karlsruhe. Zugang nach Karlsruhe ist fern zu halten, indem Differenzen ausgebrochen sind. Sämtliche Kollegen, welche gesonnen sind, in Karlsruhe in Arbeit zu treten, wollen sich in ihrem eigenen Interesse an den Bevollmächtigten Karl Bauer um nähere Auskunft wenden. J. A.: Der Bevollmächtigte.

Meißen. Zugang nach Meißen ist wegen Maßregelung und Lohnzugs streng fernzuhalten. J. A.: Der Bevollmächtigte.

Templin. Ueber die Firma Stenwedel ist die Sperre verhängt. Zugang nach Templin ist fernzuhalten, da schlechte Arbeitsbedingungen vorliegen. J. A. Der Bevollmächtigte.

Wernigerode. Wegen plötzlicher Geschäftsstockung der größten Fabrik am Orte und der damit eingetretenen Arbeitslosigkeit ist der Zugang fernzuhalten. Bericht folgt. J. A.: Der Bevollmächtigte.

Eine Girsch-Dundersche Streifbrecherorganisation. In Wilhelmshaven errichtete der Gewerbeverein der Schneider zu Anfang des Jahres einen Ortsverein, der völlig aus Arbeitswilligen besteht, die sich während der langen Dauer der dortigen Schneiderauspeirung an diesen Ort häuslich niedergelassen und den Arbeitgebern zur besseren Unterdrückung der im Verband organisierten Schneider hilfreiche Dienste geleistet haben. Die Aufnahme dieses Streifbrechervereins durch den Generalrat des Gewerbevereins erfolgte einstimmig mit dem Wunsch einer gedeihlichen Entwicklung, obwohl dieser Generalrat die Ausspeirung in Wilhelmshaven sehr wohl kannte und noch einige Wochen vorher es in seinem Organ Berichterfasser als Ehrenpflicht erklärt hatte, Wilhelmshaven zu meiden. Auf Vorhalt erklärte er, die Betreffenden nicht mehr ausschließen zu können, da dieselben angeblich Rechte erworben hätten.

Der Gewerbeverein nennt die Feststellung bezüglich des Hamburger Brauer-Gewerbevereins einen infamen Angriff und behauptet, daß der genannte, seit 1889 existierende Verein sich dem Verband der Deutschen Gewerbevereine erst nach seiner angeblichen „Vergewaltigung“ durch den Brauerverband und nach dem Erjuchen an den Hamburg-Mitonaer Arbeitgeberverband angeschlossen habe. Das ändert nichts an der Tatsache, daß dieser gegenwärtig den Girsch-Dunderschen Gewerbevereinen angehörende Verein sich unter den allmächtigen Schutz des Arbeitgeberverbandes stellte und daß der letztere von ihm während der bevorstehenden Brauer-Lohnbewegung ein günstiges Verhalten erwartete. Wäre der Gewerbeverein ein Arbeiterblatt, so würde er diese Zumutung des Arbeitgeberverbandes mit der seinem Artikel vorstehenden Spitzmarke zurückgewiesen haben. Da sich seine Kritik nicht gegen die Zumutung der Streifbrecherei, sondern lediglich gegen die für den blinkenden Ehrenschild der Arbeiterbewegung eintretende Kritik richtet, so kennzeichnet sich danach das Verhalten des Zentralorgans der freisinnigen Gewerkschaften von selbst.

Weiteres von den Girsch-Dundersianern. Arbeiter, die mit dem Unternehmer in Streit geraten, weil sie eine Verlängerung der Arbeitszeit ohne Lohnerhöhung verlangen — das dürfte in der Arbeiterbewegung wohl noch selten dagewesen sein. Die „Girsche“ haben es fertig bekommen. Und was fast noch schöner ist: sie sind deshalb vom Unternehmer als sozialdemokratische Organisation „beschimpft“ worden! Das ostpreussische Städtchen Insterburg ist der Schauplatz dieser Taten. Dort mußte sich vorige Woche der Ortsverband der Girsch-Dunderschen Gewerbevereine mit den Mißbilligungen beschäftigen, die „Leider“ in der Bäderischen Maschinenfabrik entstanden sind. Mühmend wird in der kapitalistischen Presse herbeigehoben, daß die Diskussion „leibhaftig aber leidenschaftlos“ war. Um was es sich handelte, zeigt der folgende Satz: „Die Arbeiter haben nur um eine Verlängerung der Arbeitszeit ohne jede Erhöhung des Stundenlohnes“, weil sie jetzt längerer Zeit nur 15½ Mark pro Woche verdienen hatten. Als wir das lasen, dachten wir zuerst an einen Druckfehler. Es ist aber bitterer Ernst; das beweist eine Resolution, die am Schluß der Versammlung einstimmig angenommen wurde und in der es u. a. heißt: „Die Arbeiter der Bäderischen Maschinenfabrik wünschen lediglich, soviel Stunden beschäftigt zu werden, als nötig sind, um für sich und ihre Familien ein ausreichendes Einkommen erzielen zu können. Dazu sind allerdings 10 bis 12 Stunden Arbeitszeit erforderlich, während mit kurzer Unterbrechung seit Monaten in der Bäderischen Fabrik nur noch 9 Stunden täglich gearbeitet wird. Jemand, welcher Stundenlohnhöhung ist seitens der Arbeiter nicht gefordert worden und auch nicht beabsichtigt. Wenn nun aber die Firma Bäder die gewiß beschiedene Bitte ihrer Arbeiter durch einen Anschlag in ihren Fabrikräumen öffentlich damit beantwortet hat, daß die Organisation des hiesigen Gewerbevereins der Maschinenbauer (G.D.) eine sozialdemokratische Organisation sei, so wird diese Unterstellung seitens der Ortsverbandversammlung gebührend mit Entrüstung zurückgewiesen.“

Nun, bei allen denkenden Menschen werden die Insterburger Girsche vor solcher „Unterstellung“ in Zukunft sicher sein. Sozialdemokraten entwürdigten sich nicht dazu, mit einer „nur“ neunstündigen täglichen Arbeitszeit unzufrieden zu sein und ihre Verlängerung auf 10—12 Stunden zu fordern.

Oberlausitzer Schnell- u. Handelsschneiderei
W. Adolf Langer, Oberoderwitz i. S.
Liefert nach Maß franco per Nachnahme seine bewährten **baumwollenen Kamagarn-Hosen** in neuesten Dessins und schick, **4 Paar 12 Mark.** Warenproben ohne Kaufzwang. Beste Bezugsquelle für Zigarrenarbeiter. Angabe der Schrittlänge und Bundweite in Zentimeter genügt für tadellosen Sitz.

Achtung!
17 Packen Sumatra
Deckblatt Nr. 9, zweite Vollblattlänge, hochfeine Farben und sehr gut im Brand und Geschmack, äußerst deckfähig, verzollt, per 1/2 Kilo 3.60 Mk.
Bei Packenbezug bedeutend billiger.
Hengfoss & Maak
Altona-Ottensen.

Alle Roh-Tabake
in grösster Auswahl, billigste Preise. Unter Brand! Vorzügliche Qualität! **Sämtliche Utensilien z. Zigarrenfabrikation.** Sehr große Auswahl von Formen in jeder Façon zu Original-Fabrikpreisen.
Heinrich Franck
Berlin N., Brunnenstr. 185.
Man verlange illustriertes Preisverzeichnis.

C. Strohmann
Bremen, Tannenstr. 36
empfiehlt alle Sorten
Roh-Tabake.
Sumatra in allen Längen u. Farben, tadellos Brand, per Pfund 120, 150, 175, 200, 250, 300, 350, 450 g.
Havanna 250, 300, 450, 600 g.
St. Felix-Brasil 90, 100, 120, 150, 200 g.
Mexiko 150, 180, 200, 300 g.
Vorstenlanden 150, 180, 220 g.
Java 90, 100, 110, 120, 150, 180 g.
Seedleaf 90, 95, 100, 120 g.
Domingo 80, 85, 95, 100, 110 g.
Carmona 80, 85, 95 g.
Amerikanisches, gesundes, blattiges **Losblatt** 75, 80, 85 g.
Für tadellosen Brand wird garantiert. Preise sind verzollt unter Nachnahme. Zahlungen nach Uebereinkunft.

Rohtabak!
Carl Roland, Berlin SO.
Rottbuser Straße 3a
empfiehlt tabell. brennende Sumatra-Tabake, größte Deckkraft, per Pfund Mk. 1.60, 1.80, 2.30, 2.80, 3.30, 4.20. Leichtblättrige Java-Tabake, Einlage Mk. 0.95, rein Umblatt Mk. 1.10 u. 1.25. Hochfeine St. Felix-Brasil Mk. 1.00, 1.20 u. 1.30. Vorstenlanden, Decke Mk. 1.60 u. i. w. Versuch führt sicher zur Nachbestellung.

Pfälzer Rohtabak!
billig, flottbrennend u. ff. in Qual.
1a. Umblatt 64—68
1a. Umbl. m. Einl. 62—66
1a. entrippte Einl. 85
geschn. Blatteinl. 56
Sumatra-Decke 1.40—3.35
9 Pfd.-Proben unter Nachnahme.
Otto Steiner, Helmsheim
bei Bruchsal, Baden.

Marx & Co.
Rohtabak-Handlung
Frankfurt a. M.
Grosse Auswahl in Deckblattsorten in allen Preislagen. Typmuster gratis u. franco. Streng reelle Bedienung.

Rohtabak-Handlung
in- und ausländische en gros en detail
Grösste Auswahl! Billigste Preise!
Jacob Hirsch jun.
Mannheim a. Rh., P 7, 1
Agentur u. Kommissionsgeschäft.
Gelegenheitskauf:
Sumatra-Vollblatt
reine Farbe
unter 2 Pfd. Deckkraft
160 Pfd. verzollt
J. Fränkel, Berlin
Neue Promenade 5.

Tabak-Arbeiter Koburgs.
Sonntag, den 15. Mai, früh 7 Uhr
Ausflug nach Waldsachsen.
Abmarsch Actaden.
Der Vorstand.

Roh-Tabak
Sumatra-Decke
Nr. 5129
2. Länge Vollblatt, hell, reinfarbig à Pfd. Mk. 1.80 verzollt.
Kredit nach Uebereinkunft.
Größtes Lager in Wickel-Formen.
W. Hermann Müller
Berlin O., Alexanderstr. 22.

Roh-Tabak.
Max Otto
Filiale: Berlin N.
152 Brunnenstrasse 152.
Billige Preise. Reiche Auswahl.
Versand nach ausserhalb unter Nachn.

Sumatra-Decke fein, hellfarb. m. 1 1/2 Pfd. bedeckend, à 200 g, sowie alle anderen Tabake empfindlich
S. Hammerstein Filiale
Vertr. Gustav Boy
Berlin N., Brunnenstraße 183.

Ich liefere billigt
Roh-Tabake
(nur sicher brennend)
zur Zigarrenfabrikation
L. Becker
Hannover, Astenstr. 8.

Für Leute aller Stände
Entschliches Unglück
wird vermieden durch unsere von der Polizei empfohlene Erkennung. Orts-Mitglieder suchen. Täglich leicht 20 Mk. Nebenverdienst. Baden, Kapital unübrig. Gewerbesteuer vergütet. Ware franco. Man schreibe Postkarte an die
Metallwerke in Wülfingen

Infolge Eingehen einer Fabrik suchen mehrere verheiratete Zigarrenarbeiter mit Wickelmacher dauernde und lohnende Beschäftigung.
Offerten sind zu richten an Ferd. Salzwedel, Wernigerode a. H., Badestraße 7, II.

Eine Zigarrenfabrik in Sachsen
ist wegen Krankheit des Besitzers per 1. Juli s. c. mit sämtlichem Inventar, Arbeitsraum für 10—12 Arbeiter, und guter eingeführter Kundenschaft zu verpachten. Beste Offerten unter No. 100 an die Exped. d. Bl. erbeten.
Einige solide Zigarrenmacher
darunter einer, welcher auch gut sortiert, möglichst verheiratet, sucht
Julius Dick, Schwepnitz.

Eine tüchtige Zigarrenmacherin bei gutem Material, auf Wunsch Familienanschluss, sofort gesucht. Arbeitslohn nicht unter 7.50 Mk. bei freier Zurichtung. Anfragen b. 1. Bev. Dominikus Biejen, Erfurt, Blücherstr. 46.

Zu sofort
1 junger tüchtiger Zigarrenmacher
gesucht, welcher selbst Wickel macht. Lohn 8 Mk.
W. Uhde, Berensen i. H.

Suche auf sofort **zwei tüchtige Zigarrenarbeiter**, die selbst Wickel machen. Lohn nicht unter 8 Mark.
Fritz Schröder, Zigarrenfabrik Lage i. L.

Suche bis zum 15. Mai einen **jungen flotten Roller.**
Mündelohn 5 Mk bei bestem Material.
Wilh. Dulzger, Wilspe i. W.

Gesucht 4 tücht. Zigarrenarbeiter auf dauernde Arbeit. Lohn 8—12 Mk. pro Wille. **H. Bode & Sohn, Altenbruch, Unterelbe.**

Gesucht wird eine **Wickelmacherin**, auf alle Fassons eingearbeitet, Lohn 2.80 Mk., bei freier Zurichtung, Kost und Logis 5 Mk. pro Woche. Gest. Off. sind zu richten an **Wilhelm Kirchof**, bei G. Wiltner, Zigarrenfabrik in Stadtdendorf, Kreis Holzminde.

Wickelmacherin sofort gesucht. Lohn nicht unter 3—4 Mk. Offerte wolle man senden an **Emil Guderjahn, Eutenwalde, Mittelstraße 14.**

Ein **tüchtiger Zigarrenmacher** auf scharfe und schlanke Fassons eingearbeitet, sucht Stellung zum 24. Mai. Gest. Offert. an **R. Meißner, Zigarrenmacher, Zehdenitz, Hirtenstraße 5.**

Ein **solider Zigarrenmacher** sucht dauernde Stellung. Antritt zu Pfingsten. Gest. Offert. an **W. Sonntag, Zigarrenmacher, postl. Rathenow.**
Tücht. verheirat. Zigarrenarbeiter auf alle Fassons eingearbeitet, sucht dauernde und lohnende Beschäftigung. Gest. Offerten wolle man richten an **J. Siemianowski, Brouberg, Danziger Straße 114.**

Junger, solider Zigarrenmacher sucht sofort Stellung, am liebsten, wo Wickel geleistet werden. Off. unt. 200 **H. K., postl. Frankenstein i. Schl.**

Ein **solider Zigarrenmacher** auf alle Fassons, auch Handarbeit und Penale eingearbeitet, sucht sofort dauernde Stellung. Gefällige Offerten sind zu richten an **August Lange, Geithain (Sachsen), Neumarkt 23.**
Die Bevollmächtigten, in deren Bereich sich der Zigarrenmacher **Friedrich Hartmann aus Lorbach a. S.** befindet, werden gebeten, seine Adresse an seine Mutter wichtiger Angelegenheiten halber einzufenden unter der Adresse **Heinrich Welz in Osterode a. S., Gellhoffstraße 42.** Porto wird vergütet.

Um die Adressen der Kollegen
Friedrich Holthaus
und **Hinrich Holthaus**
aus **Scharmbeck** wird dringend gebeten. Porto wird vergütet.
E. Ebben, Scharmbeck b. Bremen.

Unserem Kollegen **Eduard Holtmann** zu seinem am 19. d. M. stattfindenden Wiedenste die herzlichsten Glückwünsche. Die Kollegen der **Zahlstelle Meschede.**

Codes-Anzeigen.
Am 6. Mai starb nach langem, schwerem Leiden unser treues Mitglied **Karoline Tatarczyk geb. Niemietz** im Alter von 31 Jahren. Letzt sei ihr die Erde.
Ein ehrendes Andenken bewahren ihr die Mitglieder der **Zahlstelle Ratibor.**

Briefkasten.
Julius Dick, Schwepnitz 50 g. — **Dominikus Biejen, Erfurt** 60 g. — **Fritz Schröder, Lage i. L.** 50 g. — **Wilh. Dulzger, Wilspe i. W.** 50 g. — **G. Bode u. Sohn, Altenbruch** 50 g. — **Wilh. Kirchof, Stadtdendorf** 70 g. — **Emil Guderjahn, Eutenwalde** 40 g. — **Heinrich Welz, Osterode a. S.** 80 g. — **E. Ebben, Scharmbeck bei Bremen** 80 g. — **Koll., Meschede** 40 g.

Aus einem Militärreiche.

348 276 22jährige
92 920 ältere

In einem Militärreiche pflegt sich naturgemäß alles um die Akse der Wehrfähigkeit und Ausrüstung zu drehen. Alle andern Kulturzwecke scheinen ihm untergeordnet, und selbst die Menschengzeugung, das ist die planmäßige Produktion von Soldaten, wird prämiert, heute wie in alter Zeit, denn bekanntlich erhalten Mütter, welche dem Staate den siebenten Jungen geboren haben, dafür besondere Auszeichnungen. In Griechenland wie in Rom legte man bei der damaligen steten Kriegsgefahr besonderes Gewicht auf die militäristische Ausbildung, und selbst in Platos „Politeia“ wurden dem Kriegerstand Vorrechte zuerkannt. Dasselbe geschah auch bei andern alten Völkern; es sei nur noch an die Ägypter erinnert. In Sparta ließ man nur die kräftigsten Kinder am Leben, die schwächlichen, lebensunfähigen wurden vom therapeutischen Felsen herabgestürzt. Als Roms Soldaten immer kriegerischer wurden, ergänzte man die Legionen aus den Bewohnern der Kolonien und Provinzen und gliederte selbst ganze Völkerstämme den römischen Armeen ein.

In Militärreiche Deutschland hat man ebenfalls jahrzehntelang vom Lande die rüstigsten Kräfte weggeholt und in die Kaserne gesteckt, und das Wort Bismarcks von den „Knochen des pommerschen Grenadiers“ hat lange Zeit Geltung gehabt. Vom Lande sollte alle Erneuerung des Militärmaterials kommen, die stämmigen Bauernsöhne waren gar begehrte Rekruten, und mit halber Verachtung sprach man von den entwerteten Industriearbeitern, die dem Lande und Reiche unmöglich ein brauchbares Soldatenmaterial zu liefern vermöchten.

Das hat sich indessen längst geändert. Nicht nur die Entvölkerung des platten Landes und die Verbreitung der Industrie aufs Land, sondern auch die Aenderung der Gefechtsweise und der Feuerwaffen, wie überhaupt die größeren Ansprüche, die die moderne Kriegsführung an den einzelnen Soldaten und dessen Intelligenz stellt, haben die Legende, daß die Rekruten vom Lande draußen die Besten seien, zerstört. Umgekehrt ist wiederholt von militärischen Autoritäten gerade die größere Beweglichkeit und Anpassungsfähigkeit an gegebene Verhältnisse den intelligenten Soldaten der Industrie und der Städte als ein Vorzug nachgerühmt worden. Die vom Militarismus geforderte „Strammheit“ und „Disziplin“ zeigt sich in Deutschland wie in andern Militärreichen gerade in einer eigentümlichen Verbindung mit der gesteigerten Intelligenz, und es hat bisher den Anschein, als ob auch im gegenwärtigen japanisch-russischen Kriege die größere Anpassungsfähigkeit und Beweglichkeit der kleineren schwächeren gebauten japanischen Soldaten, die Aktionen der japanischen Armeen gegen die russischen, deren überwiegende Mehrheit sich aus starknützigen aber langsam agierenden und geistig beschränkten Leuten vom Lande zusammensetzt, stützt. Man wird darüber erst noch weitere Erfahrungen abzuwarten haben.

Es ist nun interessant zu sehen, wie sich in Deutschland die Verhältnisse in bezug auf das Heeresergänzungsgeschäft gestaltet haben, und da sind wiederum jene Wahrnehmungen von Interesse, die sich auf die Herkunft, Schulbildung und den Beruf beziehen. Nach einer von der deutschen Armeeverwaltung auf Erfordern des Reichstags veröffentlichten Uebersicht über die Ergebnisse des Heeresergänzungsgeschäfts für das Jahr 1902 wurden innerhalb des Reiches der 19 deutschen Armeekorps in genanntem Jahre 1 610 741 Gestellungspflichtige in den Listen geführt, und zwar

932 389 20jährige
477 156 21 „

und wurden von diesen 220 558 ausgehoben, 16 407 aber für überzählig befunden. Ferner sind 23 297 freiwillig vor Beginn des militärpflichtigen Alters in das Heer und die Marine eingetreten, für die augenblicklichen Ansprüche hatte man also ausreichend Soldatenmaterial.

Von den ausgehobenen Personen wurden dem Landheer 213 614, der Marine 6844 eingereiht.

Die der Uebersicht beigegebenen Tabellen ergeben nun zunächst die interessante Tatsache, daß von den auf dem Lande geborenen 233 328, von den in der Stadt geborenen dagegen 231 097 zurückgestellt worden sind, so daß die größere Hälfte der 574 425 betragenden Zahl der Zurückgestellten vom Lande stammen. Hier ist jedoch einzuschalten, daß von den auf dem Lande Geborenen nicht weniger denn 199 130 nicht daselbst bei der Land- oder Forstwirtschaft geblieben sind, sondern sich an der weite Beschäftigung gesucht haben. In welcher Richtung diese „anderweite“ Beschäftigung zu suchen ist, teilt die Armeeverwaltung allerdings nicht mit, und so entzieht sich näheres der Beurteilung; gewiß ist nur das eine, daß die Aenderung der Beschäftigung den physischen wie geistigen Charakter des Menschen wesentlich zu verändern pflegt, denn der Mensch ist nicht bloß was er ist, sondern er bildet sich nach dem, womit er umgeht.

Aber auch von den in der Stadt geborenen 231 097 Zurückgestellten waren nicht weniger denn 220 000 anderweit als in Land- oder Forstwirtschaft beschäftigt, so daß sich die Tatsache ergibt, daß annähernd die Hälfte der Zurückgestellten sich von der Landwirtschaft zurückgezogen hat.

Noch greller aber gestaltet sich das Verhältnis, wenn man sich die Zahl der Ausgehobenen ansieht. Von auf dem Lande geborenen 145 135 Rekruten waren bloß 58 354 in der Landwirtschaft, Forstwirtschaft usw. beschäftigt; während von den in der Stadt geborenen Rekruten 67 513 in andern als landwirtschaftlichen Berufen tätig waren und sich nur 7910 der Land- und Forstwirtschaft zugewendet hatten. Die Landflucht wird also unter dem Gesichtswinkel des Heeresaushebungsgeschäfts dahin beleuchtet, daß von 220 558 ausgehobenen Rekruten zwar zwei Drittel vom Lande stammen (145 135 : 75 423), daß aber nur reichlich der vierte Teil auf dem Lande verblieben ist.

Als wesentlich muß der Umstand erscheinen, daß die auf dem Lande geborenen Rekruten durch den bedeutenden Wechsel der Berufsart — wie wir sahen 199 130 von 233 328 Zurückgestellten, auch andre Menschen werden und die Berufung auf das kräftigere Land eine Täuschung ist. Die „anderweite Beschäftigung“ der in Stadt und Land geborenen Rekruten ist auf 154 294 zu beziffern, also zu annähernd drei Vierteln der Gesamtzahl.

Unter den schon weiter oben dargestellten Umständen läßt sich also die Fiktion, daß auf das Land auch militärisch mehr Rücksicht genommen werden müsse, nicht mehr halten, denn selbst die Grenzen von Stadt und Land verschwinden immer mehr, und die oft willkürliche oder durch Landesgesetz formell festgestellte Bestimmung, was als Stadt, Marktort, Dörfergemeinde und dergleichen anzusehen sei, kann diese Verschiebung nicht aus der Welt schaffen. Daß sich von den auf dem Lande Geborenen wesentlich mehr zum freiwilligen Eintritt ins Heer melden, bezeugt allerdings die Statistik. Von den 31 693 Personen, die sich 1902 freiwillig zum Eintritt ins Militär gemeldet

den Namen und die Körpermaße, nach dem Bertillonssystem gemessen. Um nun Bild und Beschreibung eines Mannes finden zu können, der gerade irgendwo gesucht wird, wird nicht etwa ein alphabetisches Namensverzeichnis nachgeschlagen. Denn fast alle Leute, die von der Polizei verfolgt werden, wechseln häufig ihre Namen. Heute heißt ein Mann Müller, morgen Smith, übermorgen Lehmann, Jones, Ruffpoff, Pallavicini, Latour, Martin usw. Und deshalb sind die Fächer, in denen die Identifizierungskarten stehen, nach dem Stopmaß geordnet. Da gibt es nun drei Gruppen: große, mittlere und kleine Köpfe; die großen sind 19,3 Zentimeter im Längendurchmesser und darüber, die mittleren 18,8 bis 19,2 Zentimeter und 18,7 Zentimeter und darunter sind die kleinen Köpfe. Diese drei großen Gruppen haben Unterabteilungen nach der Breite des Kopfes, d. h. nach dem Durchmesser von Schläfe zu Schläfe. Weitere Unterabteilungen sind durch die Länge der Mittelfinger, der Gesamthöhe des Körpers, der Länge der ausgestreckten Arme vom Mittelfinger zu Mittelfinger, der Ohren usw. indiziert. Gilt es nun, einen Mann zu finden, dessen Kopfmaße etwa 19,4 x 14,8, Mittelfinger 11,9, Ohr 7,3 usw. sind, so bedarf es nur weniger Minuten, das Fach festzustellen, wo die Karten sämtlicher Personen liegen, deren Maße denjenigen des Gesuchten entsprechen. Wenn nun die Photographien und einer oder einige der Namen des Betreffenden denen auf einer Karte entsprechen, weiß man mit positiver Bestimmtheit, daß man die Beschreibung des Gesuchten vor sich hat.

Es sucht z. B. die Berliner Polizei einen Mann, der nach den Vereinigten Staaten entflohen ist. Die Berliner Polizei kauft nach Newyork: Wir suchen einen Mann, dessen Maße so und so sind, er nennt sich Lehmann, Maier, Junker, Rothkopf oder Seiler. Das Fach mit den betreffenden Maßen ist schnell gefunden und, wenn Maier, Rothkopf oder eine Person mit vollständig neuem Namen mit einem Dampfer ankommt, so arretiert man denjenigen, auf welchen das Maß der Körperhöhe, die Beschreibung der Haar-

farbe, Augen, Nase und andre äußere Merkmale passen. Der Bart spielt dabei eine untergeordnete Rolle, denn Flüchtlinge nehmen mit ihrem Bart gewöhnlich derart entstellende Veränderungen vor, daß man sich auf die Beschreibung des Bartes nicht verlassen kann. Stimmen aber bei Bertillonmessung die Maße des Kopfes, der Ohren, der Finger, der Arme usw. mit denjenigen überein, welche im Steckbrief angegeben sind, so weiß man genau, daß man die gesuchte Persönlichkeit vor sich hat.

Außer den Identifizierungskarten haben die Zentralbureaus der elf Länder auch ausführliche Biographien aller in Zuchthäusern oder Gefängnissen gewesenen Personen, die angeben, welcher angeblicher Verbrechen sie überführt wurden, wann und wo sie eingekerkert waren, wann entlassen usw. Auch die Beschreibungen und Photographien unbekannter Verbrecher, die von Polizisten oder andern im Kampfe umgebracht wurden oder auf der Flucht sonstwie das Leben verloren, werden gesammelt und von den elf Bureaus ausgetauscht. Da findet man nicht selten, daß ein Umgekommener irgend jemand war, der seit Jahren vergeblich gesucht worden war.

Das Messen und Photographieren von Verhafteten ist nicht selten mit großen Schwierigkeiten verknüpft. Die zu Photographierenden schneiden Gesichter, weigern sich, beim Messen still zu halten, Finger oder Arme auszustrecken usw. und selbst, wenn sie von mehreren Polizisten festgehalten werden, fallen die Messungen unter solchen Umständen ungenau aus. Es gibt daher, besonders für Frauen, Identifizierungskarten, auf welchen die Bemerkung steht: „Es war nicht möglich, genaue Messungen vorzunehmen.“ Derartige Personen werden aber häufig an besonderen Merkmalen, wie Narben, Arben, Muttermalen, Verstümmelungen usw. trotz alledem erkannt.

Die Vollständigkeit der internationalen Polizeispionage läßt also, vom Standpunkte der Spitzel selber aus, wenig zu wünschen übrig.

Kleine Notizen.

Den Kommenden.

Wenn nicht die Stunde kommt, für die wir streiten,
Der unsrer Herzen heißes Ringen gilt,
Ihr Weiber, denen wir den Tag bereiten,
Ihr Kommenden in lichten Zukunftswelten,
Gedenkt auch unsrer dann Erinnerungsmild.

Wir wehnen euch die Unrast unsrer Tage,
Euch unsrer Nächte hoffnungsstimmigen Gram,
Wie schufen Bahn mit scharfem Schwerteschlage,
Euch galt der Todgeweihten Ruhm und Klage,
Wie eures Frühroths junges Leuchten kam.

Wie aber schauten nur vom Felsenkamm,
Gleich Moses, stehend ins gelobte Land,
In wunder Seele heißer Sehnsuchtsflamme
Zu Füßen sah'n dem auserwählten Stamme
Die Bahn des Stegers schimmernd wir gespannt.

Ihr Glücklichen, die unter hellen Sonnen
Ein Reich des Friedens segnend sich erbaut,
Die reinen Menschens Blüte sich gewonnen,
Seit unsrer Kämpfe Qual und Blut verronnen,
Wir haben euch und eurem Stern vertraut.

Wir grüßen euch mit sektem Herzenspochen,
Ihr ward uns Ziel und Trost, Panier und Schwert,
Und ward das Werde eurer Zeit gesprochen,
Aus unsrer Asche ist die Glut gebrochen,
Die still umlodert eures Friedens Herd.

So richtet mild, auch wo wir ringend irren,
Wo unser tastend Sehnen schwer gefehlt,
Der Ketten denkt, die unsren Fuß umstürzten
Als Klein der Schwarm sich sonder Heim und Hirten
Richtunglos eurer Zukunft Bahn gewählt.

Ronrad Telmann.

Das Land der Raucher. Kann der Niedergang Spaniens und der Mißbrauch des Tabaks in diesem Lande in Zusammenhang gebracht werden? Diese Frage wirft Jerome A. Hart in einer englischen Zeitschrift auf, und er reißt dann folgende Tatsachen zusammen: Die Spanier rauchen unaufhörlich, unter allen Bedingungen, zu allen Tageszeiten und an allen Orten, ausgenommen in der Kirche. Die Männer rauchen in den Eisenbahnwagen, sie rauchen in allen Straßenbahnwagen, sie rauchen in allen kleineren Theatern, sie rauchen in allen Restaurants, in den Eßzimmern der Hotels und natürlich in den Cafés. In den Kontoren raucht der Kaufmann und seine Angestellten. In den Läden hört der Verkäufer, während er einer Dame Waren zu verkaufen sucht, wohl auf, eine Zigarette zu rollen; ist sie aber angezündet, so jagt er ihr den Qualm ins Gesicht. Man sieht die Schaffner und Wagenführer der Straßenbahnen rauchen. Alle Droschkentischer rauchen unaufhörlich, und sogar Kutscher und Diener von Privatwagen sieht man manchmal auf den Kutscherböcken rauchen. Ich habe Priester rauchen sehen, als sie über den Hof der Kirche gingen, um den Gottesdienst zu beginnen, ich habe Chorknaben gesehen, die zwischen den Responsorien an der Kirchentür standen und eine Zigarette rauchten. Bettler mit der Zigarette im Munde nähern sich und jammern um Almosen. Wenn man am Eisenbahnhalte eine Fahrkarte verlangt, legt der junge Mann seine Zigarette nieder, wenn er dem Reisenden die schmutzigen Stücken Karton einhändig. Die zahlreichen Hausierer rauchen unaufhörlich. Ich habe nicht gesehen, daß Frauen der besseren Stände öffentlich Zigaretten rauchen; wenn sie rauchen, tun sie das vermutlich zu Hause. Die Frauen der unteren Klassen und die Zigeunerinnen aber rauchen öffentlich auf den Straßen. So allgemein wie das Zigarettenrauchen in Spanien sind auch seine Folgekrankheiten. Ueberall hört man den tiefen, kurzen „Zigarettenhusten“. Die Tuberkulose herrscht epidemisch in Spanien, und wenn die Aerzte auch sagen, daß Tabak an sich nichts mit Tuberkulose zu tun hat, so geben sie doch zu, daß „übermäßiger Tabakgenuß einen Zustand von Krankheitsanlage bringt, der eine günstige Brutstätte für das Wachstum des Tuberkulosebazillus bildet“.

Haben, waren 5659 auf dem Lande geboren und daselbst geliebt bis zur Militärzeit, also mehr als der sechste Teil, während sich von den in der Stadt Geborenen bloß 1078 freiwillig gemeldet hatten. Die Begeisterung für das bunte Tuch war übrigens bei den in der Stadt und auf dem Lande Geborenen, aber in andern als der Land- oder Forstwirtschaft tätigen Personen — dieser Vorbehalt muß nach dem Zweck, den die Armeeverwaltung betreffend des Heeresgeschäfts hierbei im Auge hat — immer gemacht worden — annähernd die gleiche, und es wird noch lange jugendliche Idealisten unter 20 Jahren geben, die im Soldatenspiel das Höchste erblicken. Erst wenn der Sozialismus seine erzieherische Wirkung auch auf die Jugend mehr geäußert haben wird, dürfte sich der Militärrechts-Idealismus unserer Jugend legen. Boreerst ist zu konstatieren, daß die Zahl der freiwillig sich zum Militär gemeldet habenden sich in den letzten drei Jahren vermehrt hat.

Leider gibt die Regierungstabelle nicht das Verhältnis von Stadt und Land in Hinsicht der wegen unerlaubter Auswanderung bestraften oder zur Untersuchung gezogenen Militärpflichtigen an, sie bemerkt bloß summarisch, daß im Jahre 1902 wegen unerlaubter Auswanderung 165 031 Personen verurteilt und 1384 zur Untersuchung gezogen wurden. Die Zahl der flüchtig gewordenen Militärpflichtigen ist nämlich in den letzten Jahren keineswegs geringer als sonst geworden, auch begründet diese Entziehung der Militärpflicht durch die Flucht keinen Widerspruch zur Tatsache der Zunahme des freiwilligen Eintritts in die Armee. Im Gegenteil sind beides nur entgegengesetzte Pole derselben Sache, und die Zahl der verurteilten oder zur Untersuchung gezogenen Militärpflichtigen ist bald sechs mal so groß als die der frei-

willig zum Eintritt ins Heer sich Meldenden. Wenn die Uebersicht der Armeeverwaltung, das Heereserlassgeschäft vom Jahre 1902 betreffend, leider Details über die Hauptberufe der Gestellungspflichtigen beziehungsweise der Ausgehobenen nicht gegeben hat, so sei wenigstens hinsichtlich der Schulbildung der im Ersatzjahr 1901 eingestellten Rekruten nach dem Reichsstatistischen Jahrbuch mitgeteilt, daß nur 131 Personen = 0,05 der Gesamtzahl gänzlich ohne Schulbildung waren. Für 1902 hat die mehrfach erwähnte Uebersicht Daten hinsichtlich der Schulbildung leider nicht gegeben. Diese Daten, sowie die Mitteilungen über die Hauptberufe der Rekruten beziehungsweise Gestellungspflichtigen vermöchten uns aber erst ein richtiges Bild darüber zu verschaffen, wie sich im Militärreiche Deutschland, — in welchem bekanntlich in der Volksschule auf 60 Schulkinder ein Lehrer, auf 25 Rekruten jedoch ein Offizier, und auf 8—9 Rekruten schon ein Unteroffizier als Erzieher entfallen, — die entscheidenden Verhältnisse gestalten. Die entscheidenden Verhältnisse sind aber, wie wir wohl nicht noch besonders nachzuweisen nötig haben, die militärischen. Die militärische Schmeid und Disziplin gehen in einem Militärreiche über alles, selbst über die Gerechtigkeit, trotz des Zentrumsabgeordneten Spahn, welcher in der Reichstagsitzung vom 6. Mai noch glaubte gegen den Militarismus einen Trumpp auszuspielen, wenn er bei der Beratung eines Antrags, die drakonischen Strafen im Militärstrafgesetzbuch zu beseitigen, ausrief, daß, wenn die Frage laute: Disziplin oder Gerechtigkeit, dann könne nur die Antwort lauten: Gerechtigkeit über Disziplin! Der Mann irrt sich! Die militärische Disziplin schlägt auf die Dauer alle Gerechtigkeit tot. Das ist das Schicksal aller Militärreiche.

Chrysolith,

Die Reformatoren als Fürstendiener.

II.

Diese Machtsteigerung bewirkte, daß bald alle Welt den fürstlichen Interessen zu dienen begann. Luther, der wittenbergische Reformator, der solches schon vor dem Bauernkriege getan, tat es nun erst recht und in einer harten, brutalen Form, welche die Vertreter der alten Kirchenmacht zu heftigem, berechtigtem Widerspruch herausforderte. Deutlich offenbarte sich jetzt die reaktionäre Natur Luthers. Fortgesetzt war er tätig, der politischen und sozialen Knechtung des Volkes das Wort zu reden. „Die Schrift nennt die Oberkeit“, schrieb Luther im Jahre 1526, „Stademeister, Treiber und Anhalter durch ein Gleichnis. Wie die Eselstreiber, welchen man allzeit muß auf dem Halbe liegen, und mit der Ruten treiben, denn sie gehen sonst nicht fort: also muß die Oberkeit den Böbel, Herrn Omnes, treiben, schlagen, würgen, hängen, brennen, köpfen und radebrechen, daß man sie fürchte und das Volk also in einem Zaume gehalten werde. Denn Gott will nicht, daß man dem Volke das Gesetz allein fürhalte, sondern daß man auch daselbige treibe, handhabe und mit der Faust ins Werk zwingt.“ Die Obrigkeit müsse „den rauhen, ungezogenen Herrn Omnes zwingen und treiben, wie man die Schweine und wilden Tiere treibt und zwinget.“ (Sämtliche Werke, XV.)

Mit denselben brutalen Worten redete Luther für die Leibeigenschaften der Dienstboten, die in jener rohen Zeit unter Faust und Prügel standen. „Niemand könne“, so sagt Luther in seinen 1527 erschienenen Predigten, „das Volk anders im Zaum halten, denn mit dem Zwang äußerlichen Regiments Wäre aber die Faust und Zwang da, daß niemand müden dürfe, er hätte die Faust auf dem Kopf: so ginge es besser, sonst sind es kein nutz Ein Knecht galt dazumal einen Gulden oder achte, eine Magd einen Gulden oder sechs, und mußte tun, was die Frau mit ihr macht. Und sollt die Welt lang stehen, könnt man's nicht wohl wieder halten im Schwang, man müßte es wieder aufrichten.“ Er berief sich auf das erste Buch Mosis, auf Abimelech, der Abraham und Sara mit Schafen und Kindern zugleich auch Knechte und Mägde gegeben hatte. „Das hat er ihr geben über die Schaf, Rinder, Vieh, daß sie sie veräußerten, wie sie wollten: wie noch schier das beste wäre, daß es noch wäre, kann doch sonst das Gefind niemand zwingen noch zähmen.“ (Ebenda XXXIII.) 1529 behauptete Luther gar, daß die Bauern sich in besserer Lage als die Fürsten befänden. „Ich bin sehr zornig auf die Bauern, die da selbst wollen regieren, und

die solchen ihren Reichtum nicht erkennen, daß sie in Frieden sitzen durch der Fürsten Hilfe und Schutz. Ihr ohnmächtigen, groben Bauern und Esel, wollt ihr's nicht vernehmen? Daß euch der Donner erschlage! Ihr habt das Beste, nämlich Ruh, Brauch, Saft aus den Weintrauben, und laßt den Fürsten die Hülsen und Körner. Das Mark habt ihr und sollt noch so undankbar sein und nicht beten für die Fürsten und ihnen nur Nichts geben wollen?“ (Ebenda XXXVI.)

Die lutherische Geschichtsschreibung sucht, wofern sie nicht diese Auslassungen einfach toschweigt, den Anschein zu erwecken, als sei dies nur die ungefüge Sprache der Zeit. Ganz anders und milde aber hätten die Menschen gehandelt. Geschichtshitterung! Denn auch in konkreten Fällen hat Luther nach diesen mittelalterlichen Anschauungen gehandelt. Heinrich von Eintriedel hat Luther um Rat, als seine Bauern über die unerträglichen Fronen seufzten. Da riet ihm Luther, neue Fronen solle er nicht auflegen, aber wegen der von den Eltern und Voreltern übernommenen Fronen brauche er sich kein Gewissen zu machen; „es wäre nicht gut, daß man das Recht, Fronen zu tun, ließ fallen und abgehen, denn der gemeine Mann müsse mit Bürden belastet sein, würde auch sonst zu mutwillig.“ (Rap, Nachlese usw. zur Erläuterung der Reformationsgeschichte nürnbergischer Urkunden. Leipzig, 1727—33, I. 281.) Melanchthon ging noch weiter und riet dem Bauernbedrucker: „Euer Ehrentrost soll keine Veränderung in den alten Fronendiensten machen und soll das Gewissen allzeit feststehen Und ist sehr schön geredet im Spruch Sirach 33, welchen auch Herr Georgius Spalatinus allegiret: wie dem Esel sein Futter, Last und Rute gehört, also gehört dem Knecht sein Brot, Arbeit und Strafe. Es müssen solche äußerliche, leibliche Dienste sein, die können auch nicht an allen Orten gleich sein, und ist dennoch Gott solche Ordnung gefällig.“ (Corpus reformatorum, VII. 432.)

Eine solche verächtliche, förmlich mit Fußtritten redende Sprache wendeten Luther und Melanchthon gegenüber dem arbeitenden Volke an. Sie wurden die eigentlichen „Erfinder der Lehre von der unbedingten Unterwerfung unter die Obrigkeit.“ (Scherr.) Aber auch diese reaktionäre Sprache wurde nur geboren aus der Konstellation der politischen Macht nach dem Bauernkriege. Die alte Kirche lag am Boden, das Papsttum hatte keinen starken Arm mehr. An seiner Stelle stand das Fürstentum, alle Fäden der Macht in seinen Händen sammelnd.

Diese Macht stieg von Tag zu Tag, ihr gehörte die Zukunft. Und das Fürstentum, welches seine Richter, seine Gefängnistürme, seine Kriegsfreikräfte in der Nähe hatte, beobachtete seit dem Bauernkriege die Wittenberger Reformatoren mit hohendem Mißtrauen. Unermüdet waren die Federn der alten Alexisei tätig, Luthers radikalen Schriften vor dem Bauernkriege die Schuld am Jahre 1525 zuzuschreiben. So hofften sie der Fürsten Ohr und Arm zu gewinnen; die alte Kirche vor gänzlichem Verfall zu retten. Alle Welt huldigte der glänzenden Fürstenmacht und suchte ihre Gunst zu gewinnen. Sebastian Frand, ob er auch ein Gegner der alten Kirche war, schrieb dennoch: „Sunst im Papsttum ist man viel freier gewesen, die Laster auch der Fürsten und Herren zu strafen, jetzt muß alles gehoffert sein, oder er ist aufrührerisch, so zart ist die Lebt Welt worden. Gott erbarmst!“ Inmitten des allgemeinen Wettlaufs um die fürstliche Gunst dünkte es Luther und Melanchthon gefährlich, zurückzubleiben! So taten sie es denn allen zuvor. Nachdem Luther gezögert hatte, seinen Kampf gegen Papst und Klerus mit dem Volke zu führen, mußte er ihn jetzt mit den Fürsten führen. Nach dem für das Volk unglücklichen Ausgang des Bauernkrieges konnte die Reformation nur im Schatten der Fürstenthrone stehen oder sie hörte überhaupt auf, zu sein. Jedes Wort zugunsten der unterlegenen Volksfache galt als umstürzlerisch, die reaktionäre Gesinnung aber war gnädiger Anerkennung gewiß. Deshalb eiferten Luther und Melanchthon, weit von den Bauern ab und nahe an die Fürsten heranzurücken. Ihre im Grunde

rücksichtliche Geistesrichtung, ihr durch die kommunistische Agitation verletztes Klasseninteresse erleichterten ihnen den Rückschluß an die Macht.

Aber eine andre Folge hatte Luthers Verhalten im Zusammenhang mit dem schlimmen Ausgang des Bauernkrieges; die ganze Bewegung gegen die mittelalterliche Kirche wurde damit aufgehalten und der Grund zu der großen kirchlichen Spaltung in Deutschland gelegt. Als das Luthertum in so enger Verbindung mit den Fürsten auftrat und alles rechtfertigte, was auch den Unterlegenen geschah, da ward die ganze Bevölkerung des von den Fürstenheeren so schwer heimgejagten Süddeutschen Land von wildem Haß gegen Luther und seine Sache erfüllt. Luthers und Melanchthons reaktionäre Haltung bewirkte, daß die Bevölkerung Süddeutschlands dem alten Klerus wieder zufiel, zumal dieser klug genug war, es mit dem Volke nicht ganz zu verderben. Einzelne kirchliche Herren waren milder gegen ihre Bauern als die weltlichen Sieger. Das wurde dankbar bemerkt. Zugleich nutzten alle kirchlichen Federn Luthers reaktionäre Aeußerungen weidlich gegen die ganze kirchenfeindliche Bewegung aus und verfehlten nicht, Luthers ganzes Auftreten von Anbeginn für der Bauern Unglück verantwortlich zu machen. Es war eine doppelgüngige Taktik. Vor den Fürsten machten sie Luther für den Ausbruch der Revolution, vor den Bauern für die schließliche Niederlage verantwortlich. Aber die Taktik wirkte das Volk lief dem Klerus wieder zu.

Arbeiter und Hund.

Es ist Abend. Ich liege im Fenster und schaue in den prachtvollen Garten meines Nachbarn hinab. Ruhe. — Nur die Bäume flüstern. In der mit Klematis umrankten Laube Tellergeklirr. Nun ein Geheul wie von einem getretenen Hund. Leises Sprechen Fast wider Willen spitze ich die Ohren und lausche: „Mußt nicht, Anna, ein Tier hat doch auch Gefühle.“ Du solltest man lieber eine Karte an den Schinder schreiben, damit er den Köter abholt.

„Aber Frauchen, das kann doch dein Ernst nicht sein, — Nero dem Schinder übergeben . . . —?! — Aber nein, das wäre undankbar, das wäre roh. Bedenke, Anna, 17 Jahre haben wir ihn schon, 17 Jahre hat er treu unser Haus bewacht und mir auf der Jagd Dienste geleistet, die ich nimmer vergessen . . .“

„Das hat er, aber für das Gewesene gibt der Jude nichts. Bedenke nur, heute morgen kam ein Bettler in den Vorgarten, meinst du, daß er auch nur einen Ton von sich gab? Und was wollen wir mit einem solchen Hund? Güttern für nichts?“

„Du bist hart und herzlos!“

Dieselbe Stimme leise, wie seufzend: „Ja, ja, Undank ist der Welt Lohn!“ Dann zärtlich und schmeichelnd: „Komm, Nero, komm mein Junges. — Hast gehört, was Mutter sagte? Aber beruhige dich: so lange ich lebe, soll dir kein Haar gekrümmt werden. Du hast ja auch dein Gnadenbrot redlich verdient.“

Schweigen und Tellergeklirr

Es öffnet sich die Haustür, heraus tritt ein haubergeschnühtes Dienstmädchen, das mit schnellen Schritten zur Laube geht und in derselben verschwindet.

„Ein Arbeiter wünscht den Herrn zu sprechen.“

„Wich?“

„Ja, gnädiger Herr.“

„Was ist denn das wieder für'n Kerl.“

„Derjelbe, der gestern da war.“

„Ah, der alte Frerking. Sagen Sie ihm nur, ich sel nicht da.“

„Ja — aber ich habe schon gesagt, daß der gnädige Herr da seien.“

„Dummes Ding — na, dann sagen Sie ihm meine wegen, Sie hätten sich geirrt, ich wäre doch vor kurzem fortgegangen. Verstanden?“

„Ja.“

Das Mädchen verläßt die Laube und geht ins Haus.

— Wie dumm und frech doch diese Menschen sind. — Läuft sich fast die Beine aus, um wieder bei mir in Arbeit zu treten. Veruft und stützt sich darauf, daß er fast 30 Jahre in meiner Fabrik gearbeitet hat, grad als wenn ich schuld sei, daß die Zeit so schnell vergeht“

„Warum hast du ihn denn entlassen?“

„Warum? war schon zu alt, zu alt, konnte nicht mehr das leisten, was junge Leute spielend machen können. Man kann doch nicht verlangen, daß ich ihn bis an sein Ende durchstütere . . .“

Heinrich Kleukens

(Bremer Bürg.-Ztg.)

Internationale Polizeibureaus.

Die Vereinigten Staaten von Nordamerika sind, seit Mac Kinley erschossen wurde, dem internationalen Bunde von Polizeischnüsslern beigetreten, welcher vor mehr als 40 Jahren auf Betreiben Rußlands in Paris gegründet wurde, um Revolutionäre zu verfolgen. Das Pariser Zentralbureau enthielt genaue Beschreibungen aller bekannten Sozialisten, Anarchisten und Nihilisten, sowie, wenn immer sie zu erlangen waren, deren Photographien, und dieselben Photographien und Beschreibungen waren in den Polizei-Hauptquartieren zu St. Petersburg, Berlin, Rom, Madrid, Brüssel, Amsterdam und andern Hauptstädten Europas zu finden. England trat dem Spitzelbunde erst vor einigen Jahren bei und jetzt sind auch die Vereinigten Staaten hinzugekommen, so daß es nun, wie insolgedessen unser Newyorker Parteiblatt mitteilen kann,

elf Nationen sind, welche an dem Bunde teilnehmen: Rußland, Frankreich, Deutschland, Spanien, Italien, Belgien, Holland, Dänemark, Oesterreich, die Schweiz und die Vereinigten Staaten. Um der Sache einen plausiblen Anstrich zu geben, werden auch die Beschreibungen und Photographien gemeiner Verbrecher von den elf Spitzelbureaus ausgetauscht.

Das nordamerikanische Bureau wurde von Major Sylvester, dem Chef der Washingtoner Polizei, eingerichtet. Es besteht nicht, wie die früheren Verbrecher-Galerien, aus Rahmen und Alburns mit Bildern, sondern aus einer Anzahl von Schränken mit zahlreichen Fächern und Schließladen, und diese wiederum sind mit Hunderttausenden von Karten gefüllt, auf denen man links das Profil, rechts das volle Gesicht der betreffenden Person sieht und dazwischen